

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halb-jährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag Früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 5 bis 6 Uhr Nachm.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schlüss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reklamationen sind portofrei. Manuskripte werden nicht zurück-gegeben.

Der tschechische Volkstribun.

Die Heze Politik kennt keine tote Zeit. Sie spinnt ihre Fäden ununterbrochen, gleichviel, ob ihre berufenen Träger vor der Sommer Sonnenhitze in Erholungs- und Erfrischungs-orte eilen oder nicht. So sehen wir denn in Böhmen den Ausgleichskampf mit ungeschwächter Heftigkeit weitertoben, die Deutschen mit den Tschechen ringen, und letztere, in Alte und Junge gespalten, sich gegenseitig bekriegen. Am verflochtenen Sonntage donnerte wieder der moderne Hussite Dr. Eduard Gregar in Chozen über den Schwiegerohn des Vaters der großen Nation, über Dr. Nieger, und stürmischer Beifall umtoste die lungenkräftigen Leistungen. Wie ein Triumphator wurde der kleine verbiffene Taborite eingeholt. Hochbustige Tschechenmädchen freuten ihm Blumen, eine Sokolistin erklärte ihm bei Ueberreichung eines Niesenstraußes, daß alle Frauen und Jungfrauen von Chozen — nomen est omen — für ihn schwärmen, und das verzückte Volk stimmte die Gregarhymne, das zündende „Hej Slovane!“ an. Nach einem solchen Präludium mußte natürlich der Mund des Volkstribunes von dem überfließen, dessen das Herz voll ist. Und Dr. Gregar sprach mit feuriger Beredsamkeit und verwetterte den Ausgleich derart, daß den Machern desselben die Ohren gellen mußten und Graf Taaffe, der auf seinem Tuskulum in Elixhau weilt, vor dem Wiederhall des Beifallsdonners erzittern mußte.

Für die unverbesserlichen Ausgleichschwärmer wird die Rede des Jungtschechenführers jedenfalls wie ein kaltes Spritzbad gewirkt haben. Wir lassen daher dieselbe, soweit sie uns vorliegt, fern von jeder Schadenfreude, folgen:

Vor einem Jahre, sprach Gregar, sei von Dr. Nieger die Parole ausgegeben worden: Einigkeit für die Landtagswahlen. Heute sehe das tschechische Volk, wohin es gekommen wäre, wenn sich die Wähler an diese Losung gehalten und die jungtschechischen Abgeordneten sich dem alttschechischen Klub unterworfen hätten. Heute wären die Ausgleichspunktationen schon Gesetz. Sein vorjähriger Gegenkandidat danke heute gewiß Gott, daß er nicht gewählt wurde. Heute stelle er wieder die Frage, ob er mit Dr. Nieger gehen solle oder mit dem tschechischen Volke. (Rufe: Mit dem Volke!) Es war ein großer Fehler, daß Nieger und seine zwei Kollegen nach Wien gingen, ohne Jemanden zu fragen, um dort als Vertreter des tschechischen Volkes sich aufzuspielen. (Rufe: Skandal! Schmach ihnen!) Das sei nicht konstitutionell gewesen. Der zweite Fehler war, daß diese Herren nach Wien gingen, ohne zu wissen, was ihrer dort harre, während mit den Deutschen schon Alles abgemacht war. Die Herren sind ganz blind nach Wien gegangen, dort sind sie sehr gut bewirthet worden, mit der Bertheidigung der Rechte des tschechischen Volkes stand es aber sehr schlecht. Oder hat auf ihr Verhalten die Influenza Eindruck gehabt. Durch die Punktationen sei das tschechische Staatsrecht aufgegeben worden,

das tschechische Volk sei zu einer Nation zweiten Ranges degradirt worden. (Rufe: Niemals.) Diese Punktationen sind das Grab des tschechischen Volkes. Heute wünsche selbst Dr. Nieger nicht, daß die Punktationen zustande kommen, nur falle es ihm und seinen Kollegen schwer, einen Fehler zu bekennen; Fehler bekennen soll jeder edle Patriot. Wird der Ausgleich durchgeführt, dann wird ein geschlossenes deutsches Gebiet geschaffen, aus welchem man die Tschechen und die tschechischen Beamten verjagen würde; schon jetzt wird darauf hingestrebt, weil die tschechischen Beamten sich der preußenschulerischen Strömung nicht anschließen wollen. Die Verfolgung der Tschechen in den deutschen Städten würde noch schlimmer werden, wenn dieser Zustand eine gesetzliche Basis bekäme. (Der Kommissär macht Zeichen der Ungeuld.) Ich will nicht an dem guten Willen der Regierung, das Gesetz zu handhaben, zweifeln, aber er frage sich, ob die Regierung Kraft genug besitzen werde, den Terrorismus der Deutschen niederzuhalten. Das zweite Sprachgebiet wäre ein utraquistisches mit deutscher Oberherrschaft. Aber das eigentliche Ziel des Ausgleiches ginge noch viel weiter.

Das könne aber noch nicht das Endziel sein. Dies gehe noch weiter hinaus. Die Folgen werden sich für das Königreich Böhmen wie für den Staat bald zeigen. (Rufe: Pickelhauben!) Man sagt, daß wir einen Keil im deutschen Körper bilden, und dieser muß weg damit sich Alldeutschland einrige. Das tschechische Volk sei ein treues Volk und habe sein Blut bei jeder Gelegenheit für die ruhmreiche Dynastie vergossen. (Rufe: Immer und überall!), aber es wird nicht zugeben, daß der Kaiser ein preußischer Vasall werde. (Rufe: Vyborne! Der Polizei-Kommissär giebt dem Redner ein Zeichen, sich zu mäßigen.) Das also wären die Folgen des Ausgleiches. Am 21. Januar waren die alttschechischen Abgeordneten nicht derselben Ansicht wie heute, sie mußten binnen 24 Stunden Alles in Pausch und Bogen annehmen. Damit man uns nicht vorwerfe, daß wir unüberlegbar handeln, haben wir uns Zeit gelassen, und wir haben auch das Pferd des Fuß herausgefunden. Wir schickten als Delegirte die Herren Tilscher, Vachaty und Podlipny in den alttschechischen Klub, damit man ihnen die Ausgleichspunktationen vorlese. Aus der Hand wollten die Herren die Punktationen nicht geben, und unsere Delegirten kamen zu uns zurück, und wissen Sie, was sie sagten? Vor Weinen konnten sie nicht reden. Das war der erste Eindruck der Punktationen. Dann sagten sie: Wenn das Alles durchgeführt wird, ist es schlimmer als eine zweite Schlacht am Weissen Berge, und sie waren so ergriffen, daß sie vor Weinen nicht reden konnten. Wir haben die Punktationen dann geprüft, und wir brauchten Wochen dazu, um fertig zu werden. Freilich war unser Urtheil dann ein solches, daß man es konfiszirte. Nun wissen die alttschechischen Abgeordneten nicht, was sie thun sollten, und traten aus, Würdigkeit ist zwar eine schöne Sache. Das einzig konstitutionelle Richtige wäre es, daß sie ihre Mandate niederlegen. Wie können sie es mit ihrem Gewissen vereinbaren,

sich im Gegensatz mit ihren Wählern zu wissen und ihre Mandate zu behalten. (Schmach ihnen!)

Es ist das so, als ob ich Jemandem mein Geld anvertrauen würde, und wenn er es schlecht verwaltet und ich es zurückverlangen würde, er es nicht ausfolgen wollte. (Rufe: Lumpereien! Schmach ihnen! Lumpen!) Wenn es noch Zeitschriften giebt, welche sagen, daß die Punktationen dem tschechischen Volke nicht schaden, so müßten sie nachweisen, daß wir uns durch dieselben dem nationalen Ziele genähert haben. Unser Programm ist bekannt, es hat sich in das Blut des Volkes eingelebt: Reaktivierung des Königreiches Böhmen, Herstellung des tschechischen Staatsrechtes, Durchführung der Gleichberechtigung. Das tschechische Volk war es, welches dieses Königreich gegründet, welches einen selbständigen Staat begründet hat, und welches Herrscher hatte, deren sich wenige andere Völker rühmen können. Denken Sie an die Ottokare, denken Sie an Georg von Podiebrad, vor dem die Welt Ehrfurcht hatte, obzwar er gar nicht Deutsch kannte. Das tschechische Volk weiß auch, welches Opfer es für den Staat trägt, daß es die erste Säule dieses Reiches ist, und daß das Reich zu Grunde ginge, wenn es diese Säule nicht hätte. (Der Kommissär giebt dem Redner ein Zeichen, sich zu mäßigen.) Das tschechische Volk wird sein Recht nicht aufgeben. (Rufe: Schmach! Pereat Nieger!) Man sagt, daß es sich um das Staatsrecht bei den Verhandlungen in Wien gar nicht gehandelt hat.

Aber das ist eben der Fehler, daß man bei einem so wichtigen Staatsakte auf das tschechische Staatsrecht vergessen hat. Das macht den Eindruck, daß man es preisgegeben hat. (Rufe: Sie haben es für Cognac verkauft!) Unsere leitenden Politiker sprechen im Reichsrathe von allem Möglichen, nur nicht vom Staatsrecht. Es muß irgend eine geheime Vereinbarung darüber bestehen, weil sie auch die Petition um Wiedereinführung des tschechischen Staatsrechtes nicht unterschreiben wollen. (Rufe: Pereat Nieger!) Wir müssen immer wieder auf das tschechische Staatsrecht zurückkommen. Wer klopft, dem wird aufgemacht, und wir müssen so lange klopfen, bis die Fenster klirren. (Der Kommissär giebt dem Redner ein Zeichen, sich zu mäßigen.) Wenn die Tschechen auf das warten sollen, was man ihnen zuwirft, so könnten sie zu Grunde gehen. Die Herren hätten sagen sollen: Ohne Staatsrecht kein Ausgleich. Möglich, daß dann die Deutschen fortgegangen wären, wir können aber auf den Ausgleich warten. Wir haben Schmerling überlebt, und andere Minister gingen nach ihm, hoffentlich werden wir auch Plener überbauern.

Aus alledem geht jedoch nicht hervor, daß ich keinen Ausgleich will. Ich wünsche einen solchen, aber einem solchen Ausgleich müßte ein Ausgleich zwischen der Krone und dem tschechischen Volke vorangehen, dann erst könnte man sich mit der zweiten Partei vertragen. Zu einem solchen Ausgleich braucht man nur die Erfüllung des gleichen Rechtes. Von uns kann man nicht sagen, daß wir herrschen wollen, wir stehen keine Kinder, wir verjagen keine Arbeiter, wir ver-

Nachdruck verboten.

Späte Einsicht.

Roman von Max Besozzi.

VII.

Premierlieutenant von Fliessen saß verstimmt in seinem Hotelzimmer und blies die bläulichen Wolken einer Havana-Zigarre vor sich hin. Eine Art moralischen Kagenjammers erfüllte ihn. Er hatte gestern Unglück im Spiele gehabt und Alles, was er befehlen, verloren. Dies hätte ihn wohl kaum ein graues Haar wachsen lassen, wenn nicht Frau von Vorming, zu der er am Morgen einen Eilboten mit einem Briefe gesendet hatte, ihm mitgetheilt hätte, daß sie über kein Bargeld verfüge und angesichts der hochgradigen Vereiztheit ihres Mannes, demselben mit einem bezüglichen Wunsche nicht kommen könne. Obzwar er der Frau, deren leidenschaftliche Ungefügigkeit die Schranken der Sitte ohne jedes Schamgefühl durchbrach, überdrüssig war, so beängstigte ihn doch der Gedanke, dieselbe könnte ihre Beziehungen zu ihm lösen, denn er brauchte sie, oder richtiger, ihre offene Hand nothwendiger als vorher. Seine Eitelkeit und sein Leichtsinne verführten allerdings solche Besorgnisse, zudem war er überzeugt, daß Frau von Vorming ihm einen Bruch des Verhältnisses ohne Umschweife angezeigt hätte. War sie aber wirklich nicht im Besitze größerer Vermögen, dann konnte er in eine sehr schiefe Lage gerathen. Deshalb hatte er es auch für angezeigt gehalten, im Laufe des Tages bei Geldverleihern sein Glück zu versuchen. Mit einer oft geübten Dreistigkeit hatte er bei einem solchen vorgeprochen. Da er indeß weder die Uniform trug, welche das Ehrenwort verpflichtender erscheinen läßt, als einen Schuldschein, und er außerdem keine

Sicherstellung bieten konnte, so war sein Schritt ohne Erfolg geblieben. Im Laufe des Tages hatte er dann einen zweiten Boten nach Planhof geschickt. Diesmal lag dem Schreiben, in welchem er Frau von Vorming mit ausgesuchter Zärtlichkeit bei Allem, was ihr lieb und theuer, beschwor, ihm diese letzte Gefälligkeit zu erweisen, — ein Wechsel bei, den er sie zu unterschreiben bat. That sie dies nicht, dann allerdings lag es offen, daß sie ihn durch leere Ausflüchte hinhalte.

Die Nacht war schon hereingebrochen, und der Bote noch immer nicht zurückgekehrt. Die Zeit des Wartens schlich Fliessen schreckenhaft langsam dahin. Endlich erschien der Abgesandte. Er kam unverrichteter Dinge und meldete, daß er Frau Vorming, welche am Krankenlager ihres Mannes weilte, nicht gesehen, sondern nur durch ein Kammermädchen den Bescheid erhalten habe, die gnädige Frau werde morgen das Bewußte veranlassen.

Fliessen entlohnste den Boten und überließ sich wieder seinen Gedanken. Das Bild der kleinen blonden Erzieherin trat vor sein geistiges Auge, und die Sehnsucht nach dem Mädchen, welches er, seit er in W. weilte, nur einmal flüchtig gesehen hatte, schwoll, durch die Hemmnisse genährt, zu jener Größe, welche Liebesweh und Leid erzeugen. Er verwünschte seine schülerhafte Schüchternheit, die ihn ungreiflicher Weise abhielt, die Kleine in ihrer Wohnung aufzusuchen. Er ärgerte sich, daß sein bezüglicher Anlauf knapp vor dem Ziele erlahmte. Wo war seine sieghafte Keckheit, wo sein Selbstvertrauen? Er erinnerte sich, daß an dem Tage, da er Minna Steffens unbemerkt nach dem Breitenweg gefolgt war, ihm der Redakteur des „Aufmerksamen“ begegnet sei. Derselbe hatte das Mädchen freundlich begrüßt und letzteres verlegen geblickt. Ein jäher Schüttelfrost überkam ihn. Er fuhr mit der Hand nach dem Herzen, um das

schmerzliche Empfinden und das dumpfe Gefühl der Beängstigung zu erklicken.

An der Thüre pochte es.

Erschreckt sprang er auf.

Es war der Portier, der einen Brief von großem Umfange überbrachte.

Hastig nahm er das Schreiben in Empfang und winkte dem Portier, der, die Freigebigkeit Fliessens kennend, eine Entlohnung erwartete, das Zimmer zu verlassen.

Ueberzeugt, daß Frau Vorming ihm das Gewünschte übermittelt habe, entfernte er rasch den Umschlag. Eine Menge kleinerer Briefe fielen zu Boden. Enttäuscht bückte er sich nach denselben. Es waren Offerten auf sein Inzerat, an welches er, seit er die Adresse der Erzieherin wußte, nicht mehr gedacht hatte. Schon wollte er die Briefe in den Ofen werfen; plötzlich fiel es ihm ein, daß sich unter den Bewerberinnen ja auch seine geliebte Kleine befinden könne. Er begann die Zuschriften zu öffnen und dieselben durchzulesen. Wichtig, da stand der Name Minna Steffens. Dieselbe bot ihre Dienste an, falls man auf eine Sprachlehrerin reflektire, welche außer dem Hause der zu Unterrichtenden wohne. Fliessen drückte das Schreiben an seine Lippen. Er nahm es zum guten Zeichen, daß seine Pläne in Erfüllung gehen werden. In den Tropfen der Freude mengte sich jedoch das drückende Bewußtsein seiner unsicheren Lage. Gleichviel, er wollte den Widerwärtigkeiten trotzen. Ein Lächeln über eine glückliche Eingebung kränzelte sich um seinen Mund. Wie wäre es, wenn er eine arme Frau ausfindig machte, und sich verpflichtete, derselben für ihre Tochter eine Erzieherin zu halten. Dadurch thäte er nicht nur ein gutes Werk, sondern fände auch Gelegenheit, sich Minna verbindlich zu machen. Wenn nur seine Börse praller wäre. Er wettete über die Zukünftigkeit der Frau Vorming, welche ihn in einem so ent-

langen nur gleiches Recht, als Grundlage des Ausgleiches. Man sagt, wir sollen uns mit der tschechischen Amtssprache zufrieden geben. Für einen solchen Pappentitel sollen wir ererbte Rechte aufgeben? Soll das ein Geschenk, eine Konzeption sein, wenn wir den Hals unter die Axt legen? — Behaltet euch die tschechische Amtssprache, es wird die Zeit kommen, wo ihr sie uns von selbst anbieten werdet."

Landtagswahlen.

Am Montage wählten die Städte und Märkte Kärntens sowie die Klagenfurter Handelskammer die Vertreter für den Landtag. Die Wahl fiel durchwegs auf deutschfortschrittliche Männer und zwar in Klagenfurt auf J. Glöckner und Dr. Jvo Hübler, in Villach auf Karl Gbon, in St. Veit auf Dr. Franz Prettnner, in Friesach auf Dr. Gustav Traun, in Bölkermarkt auf Jakob Plavec, in Wolfsberg auf Herbert Kerchnave, in Spital auf Dr. O. Steinwender und in Hermagor auf Kaj. Schnabegger. — Am gleichen Tage schritten auch die oberösterreichischen Landgemeinden zur Wahlurne und wählten insgesammt clerikalkonservative Leute.

Panславistische Pläne.

Während die tschechischen Prager Blätter gegen das deutsche Sängerbundesfest nachträglich auftraten, ergötzt sich die tschechische Provinzpresse mit einem panславistischen Plane zur Theilung Oesterreich-Ungarns, der wohl auch verzeichnet zu werden verdient. Der russische Publizist Zilippow, der sich im vorigen Jahre längere Zeit in Böhmen aufhielt und seine Absicht, in Prag russische Vorträge zu halten, durch Einschreiten der Behörde aufgeben mußte, führt in seinem soeben erschienenen Werke: „Die Kroaten und ihr Kampf mit Oesterreich“ aus, daß sich neben dem deutschen und magyarischen Theile Oesterreichs, von denen sich der erstere an Deutschland anschließen werde, früher oder später folgende Staatsgruppen bilden müssen: 1. Das tschechische Königreich, umfassend Böhmen, Mähren, Schlesien und die slowakischen Kreise Oberungarns; 2. das polnische Galizien (Krakau und Westgalizien); 3. das russische Galizien (die ruthenischen Kreise Galiziens sammt Bukowina); 4. das kroatische Königreich (die kroatischen, sowie die slowenischen Kreise Südösterreichs). Diese, wie Zilippow meint, „natürliche“ Staatsgruppierung gefällt der tschechischen Presse so sehr, daß z. B. die jungtschechischen „Mladoboleslavské listy“ ausrufen: „Was nützt das, ähnliche Pläne auf dem Papiere zu entwerfen, besser wäre es, wenn wir dies in Wirklichkeit durchführen wollten oder eher könnten!"

Die Zeit des Fabelns.

„Ewig jung bleibt nur die Phantasie.“ Was die politischen Propheten jetzt wieder allenthalben offenbaren, das wäre erstaunlich und wunderbar, wenn nicht ein Blick auf den Kalender daran mahnte, daß der Hundstern noch seine Herrschaft behauptet und die „Eten“ ihre Gerechtfame um diese Zeit unbarmherzig ausnützen. Was die Reise des deutschen Kaisers für seltsame und abenteuerliche Halluzinationen gezeitigt hat, ist durch einige der stärksten Proben bekannt geworden. Bei diesem Kapriccio der Einbildungskraft haben übrigens alle Fabulirer redlich mitgeholfen; es ist sehr schwer zu sagen, wer bei dem Ritt in das romantische Land zuerst das Ziel passirte. In Bezug auf den grotesk-komischen Charakter ihrer „Informationen“ scheinen aber die Pariser politischen Weisen den Vogel abgeschossen zu haben. Sie beschäftigen sich mit unermüdlicher Geschwätzigkeit und komischen Ernst mit einer in der Pariser Ausgabe des „New-York Herald“ zuerst ausgeheckten Mär über Kaiser Wilhelm und sein Verhältnis zu Crispis, dem leitenden Staatmann Italiens. Da wird mit Nachdruck versichert, dem jungen deutschen Kaiser sei der Dreibund als eine, seine Politik einengende Hinterlassenschaft des Regimes Bismarck ebenso un bequem, wie die Ministerpräsidentenschaft Crispis in Italien, der ein Protegé Bismarcks und Träger von dessen Politik sei. Dann wird die Möglichkeit einer deutsch-französischen Annäherung erwogen und die Frage aufgeworfen, ob die „bestimmt projektierte“ Reise Kaiser

Wilhelms nach Paris, resp. der Sturz Crispis zu Gunsten der Franzosen nicht die Bestimmung hätten, das Fundament zu einer, die Lage Europas verändernden Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich zu bilden. Dieser Gedanke wird nun in einem Prospekt ausgesponnen, der für Jules Verne'sche Romane, genügend Tolkheit und Methode zugleich darstellte. Aehnliche Leistungen einer expansiven Phantasie finden sich in einer ganzen Reihe Pariser Blätter. Für uns ist aus all' den Seitensprüngen in den weiten Welttheil des Unsinns das Eine bemerkenswerth, daß die Person des jungen deutschen Monarchen jetzt bei den Franzosen der Gegenstand stetigen und theilnahmenvollsten Interesses ist. „C'est quelqu'un!", er ist eine starke, eigenrichtige Persönlichkeit, dieser „neue Barbarossa“, so ruft der „Paris“ aus. Und eben deshalb die Furcht, das dieser „c'est quelqu'un“ auch mit seiner mächtigen impulsiven Herzlichkeit und Natürlichkeit an der Newa jene Wirkung hinterlassen könnte, die den Hoffnungen Frankreichs weiter die Erfüllung verlag. Das ist die pathologische Ursache all' der phantastischen Träume und Wahnideen.

Ein interessanter Fund.

Ueber die Auffindung von Untersuchungsakten gegen die Deutsche Burschenschaft in Folge der Ermordung Kokebues durch Sand im Jahre 1819 liegen, der „Th. C.“ zufolge, jetzt nähere Mittheilungen vor. Es geht daraus hervor, daß der Fund in doppelter Hinsicht von Interesse ist. Einmal handelt es sich um die Akten der Immedialkommission, die auf Befehl des Großherzogs Karl August alsbald nach der That Sands eingesetzt war, um die Untersuchung zu führen. Diese Akten umfassen 40 oder mehr sehr umfangreiche Hefte, in denen die sämmtlichen Protokolle, Unterschriften und Korrespondenzen der sehr weitverzweigten Untersuchung enthalten sind. Noch ist es nicht möglich gewesen, diese Akten eingehend zu durchforschen, doch zeigt eine flüchtige Durchblätterung derselben, daß hier ein sehr reiches Material enthalten ist. Sie lagen in dem Archiv der ehemaligen weimarischen Landesregierung, das dem Landgericht als ihrem Nachfolger überwiesen wird. Bei einer erneuten Sichtung des Bestandes ward dieser Fund gemacht. Handelt es sich hier wesentlich um den Prozeß Sand, so ist der andere Theil des Fundes von besonderer Bedeutung für die Geschichte der Burschenschaft. Dieser umfaßt das 1819 mit Beschlag belegte Archiv der Burschenschaft: zahlreiche Hefte, in denen die Protokolle über die Verhandlungen in der Burschenschaft bis 1818 verzeichnet stehen, die „Verfassungs-Urkunde“, d. h. die Bestimmungen über die Organisation der Burschenschaft in Handschrift und das Verzeichniß der Mitglieder derselben von der Gründung an bis Juli 1819, in das diese sich eigenhändig eingetragen haben.

Russische Manöver.

Am 8. September werden voraussichtlich bei Rowno (Polhynien), etwa 40 Kilometer von der österreichischen Grenze entfernt, neue russische Manöver unter den Generalen Gurko und Dragomirow beginnen, den hervorragendsten Heerführern des Zaren. Bei diesen, etwa auf 8 Tage berechneten Uebungen werden ungewöhnlich große Truppenmassen zusammengezogen werden, nämlich auf jeder Seite 4 Armeekorps, 3 bezw. 2 zeitweilig zu Infanterie-Divisionen umgewandelte Pflakbrigaden, und 4 bezw. 5 Kavallerie-Divisionen. Unter Dragomirow wird Generallieutenant Ter-Astafurov, ein geborener Kaukasier, stehen, während der, gleich ihm als einer der hervorragendsten russischen Heerführer bezeichnete General-Lieutenant Strufow, ein Schüler Stobelew's, Gurko zugetheilt ist. Es werden somit diejenigen Oberfeldherren und Kavallerie-Generale, denen in einem Kriege gegen Oesterreich bezw. Deutschland die Hauptrolle zufallen würde, sich gegenüberstehen.

Die Entvölkerung Europa's.

Die stille Zeit hat der Erörterung über die fortschreitende Entvölkerung Frankreichs, welche die Volkswirtschaft seit langer Zeit beschäftigt, in diesem Jahre breitem

Raum gegönnt und neuerdings hat sich auch der bekannte Volkswirth Leroy-Beaulieu in dem „Journal des Débats“ darüber geäußert. Die Ausführung des scharfsinnigen Forschers verdient wie stets Beachtung. An der Hand der statistischen Nachweise de Fovilles und Bloets weist der Gelehrte zunächst nach, daß die Behauptung richtig ist, daß Frankreich sich thatsächlich in verhängnisvoller Stetigkeit entvölkert. Sowohl relativ wie absolut hat die Zahl der Geburten in diesem Jahrhundert erheblich abgenommen. Sie ist in dem Zeitraum von 1801—1888 von 32,3 pro Mille auf 23,4 pro Mille und allein in dem Zeitraum von 1870—1888 von 26,3 auf 23,4 pro Mille gesunken. Ferner erreicht das Maximum der Geburten in dem Zeitraum 1881—1888 nur die Zahl 937,950 (nämlich im Jahre 1883), dem steht im Zeitraum 1861—1870 ein Minimum der Geburten von 943,500 (im Jahre 1870) und im Zeitraum 1821—1830 gar ein solches von 963,300 (im Jahre 1823) gegenüber. Aehnlich, wenn auch nicht so auffallend, stellt sich statistisch das Verhältniß der Zahl der Eheschließungen zur Bevölkerungszahl dar, und es ergibt sich die Thatsache, daß die Zahl der Eheschließungen seit dem Jahre 1875 sehr beträchtlich im Rückgang begriffen ist, ein Rückgang, der seitdem mit jedem Jahre stärker in die Erscheinung tritt.

Uebrigens beschränkt der Rückgang der Bevölkerung sich nicht auf Frankreich, fast alle zivilisirten Nationen, am wenigsten, wie hier gleich bemerkt sei, Oesterreich-Ungarn, nehmen, wenn auch nicht in dem Maße wie Frankreich, daran theil. In dem kurzen Zeitraum von 1865 bis 1883 ist die Zahl der Geburten gefallen: in Italien von 38,3 auf 36,9; in Preußen von 39,1 auf 36,3; in Bayern von 36,9 auf 36,2; in den Niederlanden von 35,9 auf 35,1; in der Schweiz von 35,5 auf 32,5; in Belgien von 31,4 auf 30,5; in England von 35,5 auf 33,7; in Schottland und Irland von 24,9 auf 23,6 pro Mille.

Die Ursache dieses seltsamen Vorganges kennt Leroy-Beaulieu in der Demokratisirung unserer Zeit. Je demokratischer eine Nation werde, je mehr das Individuum von dem alten Glauben und den alten Anschauungen sich losjage, je mehr es von der Gleichheit der Lebensbedingungen ergriffen werde, d. h. je mehr es Reichthum und Ehren als das hauptsächlichste Lebensziel betrachte, umso mehr vermindere sich die Zahl der Geburten. Nach drei Gesichtspunkten, so führt er aus, haben seit dem Anfang des Jahrhunderts die Lebensbedingungen der französischen Bevölkerung sich geändert: der Wohlstand ist allgemeiner geworden; der Geisteszustand der Bevölkerung ist durch den Unterricht umgewandelt worden, einen Unterricht, der nicht mehr an religiöse Anschauungen anknüpft, der darauf zielt, den Menschen ehrgeiziger, unbescheidener zu machen und der ihm den Erfolg und den Reichthum als den einzigen Lebenszweck vorhält; die sozialen Lasten endlich sind erheblich schwerer geworden, besonders mit Rücksicht auf den Militärdienst.

Der wirksamste dieser drei Gründe scheint Leroy Beaulieu der zweite zu sein: Alle Gegenstände der heutigen Erziehung streben dahin, aus dem Herzen des Menschen das Gefühl der Ergebenheit auszutreiben, ihm jede Fessel, die seine Freiheit hemmen könnte, unerträglich zu machen. Eine wilde Gleichheitslust, die in jedem Einzelnen sich darstellt als der Ehrgeiz, sich über die Anderen zu erheben, hat alle Klassen, bis in die Hütten hinein, durchdrungen. Diese Gefühle und Anschauungen machen nicht geneigt zur Eheschließung und sind vielköpfigen Familien nicht günstig. Da es sich um einen geistigen Zustand handle, der in allen Anschauungen und selbst Staatseinstellungen sich festsetze, so dürfte ein Heilverfahren schwer zu finden sein. Man könne vielleicht die Eheschließung erleichtern oder die militärischen Uebungen weniger lästig gestalten und würde damit vielleicht kleine Erfolge erzielen, immer aber würden solche Ergebnisse geringfügig bleiben.

Arbeiterausstände.

Allenthalben gährt es wieder unter den Arbeitern, und von allen Seiten werden neue Ausstände gemeldet. So ist in den Tilbury-Docks von London sowie in den Cardiff-Docks ein großer Ausstand entbrannt, weil dort „Nicht-Unionisten“ beschäftigt wurden, d. h. Arbeiter, welche nicht

scheidenden Augenblicke in der Tünke lasse. Jedenfalls mußte er die glückliche Fügung nützen. Der Fingerzeig, den ihm der Zufall gab, durfte nicht unbeachtet bleiben.

Er nahm Tinte und Feder und schrieb die Antwort auf die Offerte. In derselben führte er aus, daß es einerlei sei, ob eine Pension beanprucht werde oder nicht. Man verlange nur eine tüchtige Sprachlehrerin. „Die Bedingungen“, fügte er, um dem Handel größere Wahrscheinlichkeit zu verleihen, in einer Nachschrift bei, „sind zwar nicht besonders glänzend, aber immerhin gute. Sollten Sie daher geneigt sein, die Stelle anzunehmen, so kommen Sie morgen zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittag in das Hotel „Kronprinz“ Zimmer Nummer 9, wo ich solange verbleibe, bis ich in der Stadt eine passende Wohnung gefunden haben werde. Vielleicht einigen wir uns.“

Fließen unterzeichnete das Schreiben mit einer unleserlichen Unterschrift. Nachdem er dasselbe kowertirt und die Adresse geschrieben hatte, nahm er Hut und Stock, um es persönlich in einen Briefkasten zu werfen.

In diesem Momente erschien ein Kellner, welcher ihm die Meldung überbrachte, daß im Speisensaale sich ein Herr befände, welcher ihn zu sprechen wünsche.

„Nannte er seinen Namen?“

„Es ist der reiche Assessor Rogerstorff, von dem Sie jedenfalls schon gehört haben dürften“, gab der dienstbesessene Ganymed zur Antwort.

„Mir unbekannt.“

„Aber Sie haben doch gewiß von der Millionen-erbschaft gehört?“

Das war ein neuer Wink des Schicksals. Fließen hatte allerdings in irgend einem Blatte die Geschichte gelesen, doch hatte ihn dieselbe wenig interessiert, war er doch zu sehr mit seinen Liebesplänen beschäftigt. Jetzt, da er den Namen des

Millionärs hörte, und derselbe nach einer Unterredung mit ihm verlangte, erschien dessen Persönlichkeit in ganz anderem Lichte. „Sagen Sie dem Herrn, daß ich sofort kommen werde.“

Der Kellner verschwand, Fließen eilte nach der Straße, besorgte sein Schreiben und begab sich nach dem Speisensaale, in welchem sich — es war bereits spät geworden — nur wenige Gäste befanden.

Fließen klemmte sein Monokle in das linke Auge und blickte mit gut gemachter Gleichgültigkeit in dem geräumigen Saale umher. Der Kellner eilte auf ihn zu und wies ihn nach einem Tische, an dem nur ein älterer Herr, nämlich Assessor Rogerstorff saß.

„Sie wünschen mich zu sprechen“, begann ohne jede Vorstellung Fließen.

Der Assessor betrachtete mit Aufmerksamkeit die stattliche Erscheinung des Premierlieutenants a. D., der seinerseits ebenfalls keck, schneidig und etwas herausfordernd ihn musterte.

„Ich habe Sie um eine kurze Unterredung ersucht“, sagte der Assessor, ihn fest ins Auge fassend, „weil ich Ihnen einen kleinen Dienst erweisen möchte.“

„Wie komme ich zu dieser seltenen Ehre“, fragte ohne eine Miene zu verziehen mit einem leichten spöttischen Anfluge Fließen.

„Sie vergessen, daß Sie sich in einer kleinen Stadt, also in einem Krähwinkel befinden, in welchem die ganze gesellige und auch geistige Unterhaltung der Lokaltratsch bildet. Daß ein Mann von Ihrer Persönlichkeit — ich will Ihnen durchaus nicht schmeicheln — und Ihrem Auftreten nicht unbeachtet bleiben kann, ist daher begreiflich. Doch daß ich mich kurz fasse: Sie spielten gestern im Rennklub und verloren an einige hiesige Geldsäcke eine größere Summe. Ist es so?“

„Gewiß“, gab Fließen zurück, ließ sich nachlässig auf

einen Stuhl nieder und befahl dem Kellner, ihm eine Flasche Rheinwein zu bringen.

„Heute“, fuhr der Assessor fort, „haben Sie verschiedene Visiten gemacht . . .“

„Das geht zu weit, Herr Assessor; dergleichen Dinge sind delikater Natur. Ich bin nicht gewohnt, Jemanden Rede zu stehen.“

„Relata refero, ich erwähne, was ich hörte und auch das nur, weil ich für Offiziere seit jeher besondere Sympathien hege. Also, sie suchten ein Darlehen. Ein solches wurde Ihnen auch in Aussicht gestellt, falls Sie einen von Frau von Lorming girirten Wechsel brächten.“

„Erbärmliche Klatschmäuler“, rief auffahrend Fließen.

„Ich bin nun, daß ich es offen sage, eine etwas boshafte Natur. Neben dem Wunsche, Ihnen einen Dienst zu erweisen, habe ich den Trieb, dem betreffenden Kaufmann das Geschäft zu verderben. Und so biete ich Ihnen ohne alle Zinsen gegen das in Aussicht gestellte Akzept Geld an. Würde ich Sie länger kennen, ich würde vielleicht davon Umgang nehmen, denn ich habe zu Ihnen Vertrauen.“

„Sehr schmeichelhaft“, bemerkte etwas ironisch Fließen.

„Schmeichelhaft oder nicht, ich glaube, Sie würden nicht zum schlechtesten handeln, wenn Sie auf meinen Vorschlag eingingen. Fürs erste würde kein Mensch nur ein Wort davon erfahren und fürs zweite müßten die Leute, wenn sie bemerkten, daß Sie ihre Dienste nicht benötigen, vor Ihnen Respekt bekommen. Ich biete Ihnen daher unter der gedachten Sicherstellung zehntausend Mark an, und wenn Sie dieselben durchgebracht haben sollten, sprechen wir weiter. Also, wollen Sie mir den Wechsel geben?“

Der Vorschlag des Assessors kam Fließen wohl eigenthümlich vor, allein er sah in demselben nichts Verhängliches und hielt ihn für die Laune eines Millionärs. (Fortf. folgt.)

dem Gewerksverbande angehören. Auch in anderen englischen Orten finden einzelne Ausstände statt. In Australien haben die Seeoffiziere, Seelente und Werstarbeiter ihre Thätigkeit eingestellt. Hütten und Fabriken sind in Victoria und Neusüdwales bereits theilweise geschlossen; die Preise für Kohlen, Zucker und Lebensmittel steigen ungeheuer, und man befürchtet, daß demnächst selbst die Postbeförderung theilweise aufhören dürfte. Im Vorzuge feiern augenblicklich 10.000 Grubenarbeiter, die u. a., laut Depesche aus Mons, von der Regierung die Einsetzung eines Industrierathes fordern. In Nordamerika endlich haben die Eisenbahnbediensteten und die „Ritter der Arbeit“ einen hartnäckigen Kampf zunächst gegen die Verwaltung der New Yorker Centralbahn aufgenommen, während die Bergleute drohen, am 30. April 1891 überall die Arbeit niederzulegen, wenn man ihnen nicht ebenso wie jetzt schon den Banarbeitern, den Achstundentag bewillige. Nach einer weiteren Depesche aus New-York haben auch auf der Northwestern-Eisenbahn die Maschinenführer und Heizer die Arbeit eingestellt und eine Gehaltserhöhung begehrt. Zahlreiche lange Züge mit Fleisch liegen auf der Strecke. — Ein Ende dieser drei Erdtheile umfassenden Arbeiterbewegung läßt sich vorläufig nicht absehen.

Tagesneuigkeiten.

(Die Haupttreffer der Ausstellungslose.) Der Gewinner des Haupttreffers der Ausstellungsloselotterie im Werthe von 50.000 fl. ist ein junges Mädchen, Fräulein Heim aus Weidlingau. Das Fräulein, dessen Eltern in der genannten Sommerfrische wohnen, machte kürzlich in Begleitung ihrer der Familie einen Ausflug mit der Staatsbahn. In der Gesellschaft befand sich ein junger Türke, welcher in der auf dem Staatsbahnhofe befindlichen Tabak-Trafik Ausstellungslose kaufte und jeder der anwesenden Damen ein Los zum Geschenke machte. Fräulein Heim hatte das Glück, gerade das Haupttrefferlos zu bekommen und kürzlich machte sie die Entdeckung von dem ihr in den Schoß gefallenem Reichthum. Den zweiten Haupttreffer im Werthe von fl. 5000 machte ein kleinerer Beamter und den dritten im Werthe von fl. 2000 machte ein Offizier. Sämmtliche drei Haupttreffer wurden bei Präsentation der Lose sofort baar ausgezahlt.

(Zur Affaire Sulkowski.) Dieser Tage hat der Prozeß des Fürsten Josef Sulkowski um Aufhebung der über ihn eingetragenen Kuratel seinen Abschluß gefunden und der Fürst ist in den unbefchränkten Besitz aller seiner Güter getreten. Die deutschen Gerichte haben bekanntlich den Kuratelbeschuß aufgehoben, die ungarischen Gerichte desgleichen, das Tschechener Kreisgericht jedoch, welches sich mit dieser Angelegenheit ebenfalls zu befassen hatte, weil Fürst Sulkowski in Bietitz ein Fideikommissgut besitzt, wies das Ansuchen um Aufhebung der Kuratel ab. Gegen dieses Erkenntniß wurde durch alle Instanzen der Rekurs geführt und gelangte nun vor den obersten Gerichtshof, welcher auf Aufhebung der Kuratel erkannte. Damit tritt Fürst Josef Sulkowski in den uneingeschränkten Besitz auch des letzten seiner zahlreichen Güter, welches ihm noch streitig gemacht worden war. Der Fürst, welcher sich gegen seine Geschwister stets sehr generös bewiesen hat, hat das Bietitzer Gut seinem jüngeren Bruder Alfred, dem künftigen Majorats Herrn, der ihn während des Prozesses nachdrücklich unterstützte, zur Nutzung und zum ständigen Aufenthalte angewiesen.

(Mobilisirung in Frankreich.) Aus Paris berichtet die „Kreuzzeitung“: Die am 21. d. mit 10.000 Telegrammen angestellten Versuche über die Raschheit der Verbreitung der Mobilmachungs-Ordre im Kriegsfall hatten ergeben, daß dieselbe binnen drei Stunden im ganzen Lande bekannt sein könne.

(Ein tragischer Fall) ereignete sich am 20. August während der militärischen Übungen auf dem Krakrauer Exerzierplatz. Ein Offizier, Lieutenant Josef Pollatschek vom Infanterie-Regiment Sachsen-Koburg, verfehlte einem widerpenstigen Soldaten, einem Reservisten, einen Säbelhieb, der den sofortigen Tod des Soldaten herbeiführte. Hierauf tödtete sich der Offizier auf dem Exerzierplatz selbst.

Geld.

Eduard Baron B. war dreißig Jahre alt geworden und dachte nun ernstlich daran, Etwas zu werden. Bisher hatte er es nicht notwendig gehabt, sich mit derartiger robuster Gedankenarbeit zu beschäftigen; sein Besitzthum gestattete ihm ein sorgenloses Nichtsthun, und die Stellung in der Gesellschaft, die er vermöge seiner Wohlhabenheit und seines Namens einzunehmen berechtigt war, befriedigte voll und ganz seine Ansprüche an das Leben. Ein durchaus gewöhnlicher Mensch, den ein gefälliges Äußeres und sogenannte gute Erziehung zum angenehmen Zeitgenossen und Kulturträger machten, fühlte sich Eduard niemals veranlaßt, sich irgend einer Anstrengung zu unterziehen, die nicht wenigstens im Sportlexikon oder im Wörterbuche der Galanterie eine Bezeichnung fand. Er hatte auch niemals Gelegenheit gefunden, eine schlechte Charaktereigenschaft zu zeigen, ja eine gewisse angeborene Gutmüthigkeit ließ ihn selbst die kleinen Niederträchtigkeiten vermeiden, die in vornehmen Kreisen gang und gäbe sind. Er hielt sich für berechtigt, glücklich zu sein und er war glücklich, bis er die unangenehme Erfahrung machte, daß sein Vermögen zu Ende sei. Der widerwärtige Umstand brachte ihn zum Nachdenken, und diese Thätigkeit verursachte ihm schweres Unbehagen. Wenig bekümmert um die Verwaltung seines Eigenthums, und stets gewohnt, sich in der bequemsten Weise irgend eine nothwendige Geldsumme zu beschaffen, ward Baron B. sich erst dann seiner gänzlichen Verschuldung vollkommen bewußt, als ihm der Versuch, sich eines größeren Betrages zu verschern, gründlich mißlang. Der vornehme glückliche Lebemann fühlte sich unbeschreiblich gedemüthigt, weil man ihm nichts mehr borgen wollte. In seinem Gemüth dämmerten die Grundzüge einer neuen Lebensanschauung: der empfindliche Geldmangel insurgirte seine

(Die Uralischen Kosaken) begehen in diesem Jahre die 300jährige Feier ihrer Gründung als selbständiges Korps und ihrer Ansiedlung bei den Ufern des Ural, von welchem sie ihren Namen empfangen haben. Damals wurde ihnen auch das alleinige Nutzungsrecht an dem Flusse ertheilt, und sämmtliche späteren Zaren haben ihnen dieses Privilegium bestätigt. Nach demselben dürfen nur sie den Fluß befahren und seinen Fischreichtum sich zu eigen machen. Als im vorigen Jahre ein Dampfschiff zum ersten Male den Strom besuhr, bemächtigte sich der gesammten Uferbevölkerung eine furchtbare Wuth. Sie, die infolge ihres Privilegs niemals ein von Dampf getriebenes Fahrzeug erblickt hatten, glaubten nichts anders, als daß das Schiff ein Werk des Satans wäre. Sie beeilten sich, dasselbe zu zerstören, indem sie in hellein Haufen sich in ihre Boote stürzten, zu dem Schiffe ruderten und dessen Maschine so stark beschädigten, daß es als Wrak an das Ufer gezogen werden mußte. Seitdem hat kein Dampfschiff den Ural befahren.

(Ein toller Wolf.) In die bakteriologische Station zu Moskau sind 6 Personen gebracht worden, welche von einem tollen Wolfe gebissen und dabei schrecklich zugerichtet sind, darunter befinden sich 2 Kinder von 3, je 1 von 7 und 13 Jahren, die auf der Dorfstraße gebissen wurden.

(Ueber den Export künstlicher Eier aus Rußland) schreibt die „Odesser Jtg.“: Infolge der großen Nachfrage von Eiern seitens des Auslandes hat man in einer Stadt des südlichen Rußlands eine Fabrik errichtet, in welcher künstliche Eier versertigt werden; dieselben werden in folgender Weise hergestellt: Man nimmt in eine gelbe Mischung etwas Stärke, Weizen oder Maismehl und Holzöl, macht dieses Alles zu einem Teig und rollt Kugeln daraus, welche die Größe des Eigelb haben und legt dieselben in Albumin, worauf derselbe dann in aufgelöstem Gyps gelegt wird, wo sich allmählich eine Schale bildet. — Von diesen Eiern sollen in den letzten Monaten Tausende von Schiffsladungen über Odessa nach den Häfen der unteren Donau und des Mitteländischen Meeres exportirt worden sein. . . Nur mit — sauren Gurken zusammen sollen dieselben genießbar sein.

(Eine Entführung in Konstantinopel.) Ueber die Donnerstag, den 14. August, in Feriköi, einem unmittelbar an der Stadt gelegenen Vororte von Konstantinopel, stattgehabte Entführung eines griechischen Kaufmannes berichtet der „Levant Herald“ vom 16. d. Mts.: „Vorgestern Abend um 10 Uhr klopfte man an die Thür eines Hauses in Feriköi, welches einem gewissen Andonaki gehört und zum Theile von diesem, zum Theile von einer kranken Dame, Frau Saridhaki, der Mutter eines reichen Manufakturisten, bewohnt ist. Dieser hatte das Haus auf Rath seines Arztes, Dr. Lardy, gemiethet, um seiner leidenden Mutter eine Luftveränderung zu verschaffen. Der Hausdiener öffnete das Thor und sah vor sich zwei Männer, welche in einem Wagen angekommen waren und einen Brief des Dr. Lardy an Herrn Saridhaki brachten, mit der Bitte, ihn sofort zu besuchen. Herr Saridhaki theilte das seiner Mutter mit, welche ihn abzuhalten suchte, zu dieser Stunde das Haus zu verlassen; indessen bestand ihr Sohn darauf, der Aufforderung des Arztes Folge zu leisten. Der Hausbesitzer, von dem Vorfalle unterrichtet, erbot sich, seinen Miether zu begleiten, und so fuhrn Beide mit den zwei Leuten, die den Brief gebracht hatten, fort. An einer wenig besuchten Stelle der Straße hielt der Wagen und wurde von einer Anzahl Männer umringt, welche, die Pistole in der Hand, sich daran machten, die beiden Männer, die Herrn Saridhaki abgeholt hatten, offenbar nur zum Scheine, auszurauben. Dann bedeuteten sie dem Herrn Andonaki, nach Hause zu gehen, indem sie ihm drohten, ihn zu tödten, falls er nicht unweigerlich gehorchen würde. Hierauf fuhr der Wagen in einer unbekanntem Richtung davon. Andonaki, statt zum nächsten Wachposten zu eilen, ging nach Hause und erzählte Frau Saridhaki, was geschehen war. An diesem Abend befand sich auch ein Kouzin des Herrn Saridhaki, ein Herr Ericky, im Hause. Dieser eilte sofort, die Polizei zu verständigen, und erzählte den Vorfall auch Herrn Dr. Lardy. Noch in derselben Nacht

wurden eifrige Nachforschungen gepflogen, doch wurde keine Spur von den Uebelthätern entdeckt, und bis zur Stunde weiß man nicht, was mit Herrn Saridhaki geschehen ist. Andonaki wurde verhaftet. Gestern sendete der griechische General-Konful, Herr Navromati, eine Note an den Polizeiminister, welcher sie gerade, als er beim Sclamlif war, empfing. Der Minister theilte diese Note dem Wachkommandanten von Beschiktash, Hassan Pascha, mit. Herr Saridhaki besitzt ein ansehnliches Vermögen; erst kürzlich erbt er eine Summe von 10.000 Pfund.“ Das genannte Blatt knüpft an diesen Vorfall einige allgemeine Bemerkungen über die Unsicherheit in Konstantinopel. Vor etwa einem Monat wurde der Leichnam eines Mädchens zerstückt in einem Koffer aufgefunden, und der Mörder ist noch in Freiheit, obwohl dessen Person vom ersten Augenblick an der Polizei bekannt gewesen sein soll. Kurz darauf wurde in der Nacht um 1 Uhr in einer der belebtesten Straßen von Pera ein Mann von drei Individuen angefallen und todtgeschlagen, ohne daß die Räuber entdeckt wurden. Das Blatt meint, es habe den Anschein, als ob ganze Banden von Verbrechern ihre Schlupfwinkel in der ottomanischen Hauptstadt haben und ungestrast ihre Schandthaten verüben können. Eine radikale Aenderung des hauptstädtischen Polizeiwesens erscheine dringend nöthig.

(Der Hungertod in London.) Einem parlamentarischen Ausweise zufolge sind im verfloffenen Jahre in London, der reichsten Stadt der Welt, 27 Personen buchstäblich verhungert. Der Wahrspruch der Leichenschau-Jury lautete entweder auf Tod durch Hunger oder Tod beschleunigt durch Hunger.

(Die armen Schmetterlinge!) Der Pariser „Figaro“ signalisirt seinen Leserinnen eine neue Mode: es ist einem unternehmenden Kopfe gelungen, Schmetterlingstaub auf Seide oder Pergament zu fixiren, und man stellt infolge dessen jetzt Fächer her, die mit Schmetterlingen aller Länder in der ganzen Pracht ihrer Farben decorirt sind. Fräulein Camrobert, deren Vermählung vor einigen Tagen stattgefunden, trug bereits einen solchen Fächer und in Trouville erregen die Prinzessin von Sagan und Mm. Heine Aufsehen damit. — Erst die Vögel auf den Hüten und jetzt die Schmetterlinge auf den Fächern! Man kann nicht genug bedauern, daß die Mode ihre Launen nicht einmal in den Dienst nützlicherer Zwecke stellt. Käme sie eines Tages auf den Einfall, daß eine Decorirung der weiblichen Toilette mit Vorkenkäfern und Nebkäusen außerordentlich chic sei, so würden sie der bedrängten Forst- und Weinwirthschaft einen erheblichen Dienst erweisen.

(Eine Heirat auf dem Meitrad.) Zu New-Haven im Staate Connecticut (Nord-Amerika) hat sich in diesen Tagen ein junges Paar auf dem Stahlrosse verheiratet. Ein professionierter Radfahrer Baines hielt um die Hand der gleichfalls des Radfahrens kundigen Miß Smith an. Die junge Sportsdame willigte ein, und an einem vorher festgesetzten Tage wechselten die beiden Liebenden in Velocipedistenkleidung auf offenem Markte auf ihren Stahlrossen sitzend die Ringe, gaben sich einander das Jawort und die Ehe war perfekt. Ohne irgend welche Feierlichkeit zu veranstalten, begab sich das junge Paar auf seinen Besitztum sofort auf die Hochzeitsreise.

(Aufsehen erregendes Verdict.) Aus Toronto (Canada) meldet ein Telegramm des „Neuterischen Bureaus“ vom 2. August: Nach langen bis heute Morgen 3 Uhr dauernden Beratungen hat die Leichenbeschauer-Jury den Generalbetriebsdirektor der kanadischen Pacific-Eisenbahn für das am 1. d. M. hier vorgekommene Eisenbahnunglück, bei welchem 1 Mann und 2 Knaben getödtet wurden, verantwortlich gemacht und ihn des Todtschlages für schuldig erachtet.

(Wer ist ein Gentleman?) Die englischen Zeitungen berichten eine Anzahl hübscher Züge aus dem Leben des kürzlich verstorbenen Kardinals Newman. Interessant ist seine in den Ansprachen an die Katholiken von Dublin abgegebene Definition eines „Gentleman“. Ein Gentleman, sagte Cardinal Newman, ist Einer, welcher niemals Anderen einen Schmerz

Gedankenwelt, und der gewöhnliche simple Durchschnittsmensch, dessen Ehrgeiz bisher wesentlich in der eleganten Teurnüre gipfelte, begann zu philosophiren und seine Zukunft mit kühnen Projekten aufzubauen. Eduard kam auf die bisher ihm ganz ferne gelegene Idee, unglücklich zu sein, aber der Reiz der Neuheit dieser Empfindung ließ ihn die vermeintliche Thatsache recht gemüthlich aufnehmen. Es ging dem armen Baron ja noch keineswegs schlecht, im proletarischen Sinne des Wortes; er bewohnte noch immer ein reizendes Quartier, schmälerte in keiner Weise seine Tafelfreuden und rauchte seine Lieblingszigarren. Aber wie lange noch? Und dann?! Eduard lag, als er sich diese verhängliche Frage stellte, in seinem „brillant injenirten“ Salon, auf einem stylvollen Ruhebett hingestreckt und blickte den Rauch einer duffigen Spezialität in die Luft. Seine Blicke glitten über verschiedene Gemälde und Porträts und blieben endlich an einer kleinen Photographie haften, die in goldverziertem Rahmen auf einem Tischchen stand. Eduard lächelte. Ein triumphirendes Lächeln, in dem sich stolze Befriedigung und siegesgewisse Unternehmungslust ausdrägten. Er sprang auf, griff nach dem Bilde und betrachtete es mit zärtlicher Neugierde. „Und dann?“ rief er fröhlich und lachte und trällerte abwechselnd, „Lydia! Gräfin Lydia! die reizende Witwe, die ich seit drei Monaten anbeute — und ich habe noch nicht einmal daran gedacht, daß sie reich ist! Die Sache ist ungeheuer einfach: wer hindert mich, diesen pikanten Blondkopf zu heiraten? Teufel, man wird das ganz natürlich finden: ich bin dreißig Jahre alt, sie bevorzugt mich — sie erwartet eine Erklärung, die zu geben ich bisher für überflüssig hielt. Aber jetzt — Lydia soll sich in mir nicht getäuscht haben!“ — Baron B. rief seinen Diener und befahl ihm, ein Bouquet zur Gräfin zu tragen. Er war entschlossen, Lydia um das Jawort zu bitten.

Die Gemächer der Gräfin waren erleuchtet und von zahlreichen Vertretern der Crème erfüllt. Der Jour fix der Gräfin war sehr beliebt. Man fühlte sich da wie zu Hause und hatte stets ein besonderes Amusement zu gewärtigen. Baron B. erwies der Hausfrau die zarteste Aufmerksamkeit, die diese mit froher Genugthuung annahm. Die Gesellschaft merkte bereits etwas und ließ es an diskreten Anspielungen nicht fehlen. Man unterhielt sich hier vorzüglich. Eine besonders lebhaft Gruppe hatte sich um einen Baron Miernstein gebildet, der, obwohl getaufter Jude, es verstanden, durch seine Millionen und seinen Wis sich der Gesellschaft ebenbürtig zu machen. Baron Miernstein war eine ihrer „Verdienste“ wegen geadelte Finanzgröße; er besaß ein kolossales Vermögen und eine reizende Tochter, zwei Eigenschaften, die so manchen der ahnenstolzen Standesgenossen die Jugend seines Adels übersehen ließ. In einer Zeit, wo Geld ohne Adel entschieden mehr bedentet, als Adel ohne Geld, ward es dem talentvollen und witzigen Finanzbaron nicht schwer, Eintritt in eine Gesellschaft zu finden, deren adelige Grundzüge nur so lange Geltung haben, als sie durch einen entsprechenden Besitz gestützt werden. Zwischen Miernstein und Eduard herrschte eine besondere Vertraulichkeit, die sich namentlich in einer väterlichen Fürsorge der Finanzgröße für die materielle Beuglichkeit des Baron B. ausdrückte. Infolge dieses intimen Verhältnisses hatte Miernstein bereits die nächste Anwartschaft auf die schwerbelasteten Güter Edwards, und dieser hielt sich dem hilfsbereiten Freunde zur wärmsten Dankbarkeit verpflichtet.

Miernstein verfolgte, während er zahllose Anekdoten zum Besten gab, aufmerksam den Verkehr der Gräfin mit Eduard; er erhaschte manch' verstoßene Vertraulichkeit und dann glitt stets ein feines, boshafes Lächeln über die glatten Züge des Finanziers.

verursacht. Der wahre Gentleman vermeidet Alles, was seiner Umgebung mißlieblich sein oder was auch nur einen Miston hervorbringen könnte. Er weiß es so einzurichten, daß die Meinungen nicht aufeinanderprallen, die Gefühle nicht verletzt werden, kein Verdacht ausgesprochen wird, daß kein Gegenstand berührt wird, der bei dem Einen oder dem Andern Trauer oder verletztes Ehrgefühl wachrufen könnte. Er hat das Auge auf jeden Einzelnen gerichtet! er ist zärtlich mit dem Schüchternen, mitleidvoll gegen die Pächterlichen. Er weiß sich immer zu erinnern, mit wem er spricht; über den Dienst, den er Jemandem erweist, geht er leicht hinweg; von sich spricht er nur, wenn er dazu gezwungen wird. Die Erfahrung hat ihn gelehrt, sich so gegen einen Feind zu benehmen, als solle derselbe dereinst ein Freund werden. Er muß nicht immer richtige Ansichten haben, aber ungerecht ist er nie. Auch wenn er selbst ungläubig ist, wird er den Glauben Anderer weder verhöhnen, noch bekämpfen. Er wird alle Religionen toleriren nicht nur, weil ihm die Philosophie Unparteilichkeit gelehrt hat, sondern weil er das milde, beinahe weibliche Gefühl besitzt, welches eine der schönsten Errungenschaften der Kultur ist. — Dies sind nur einige der Hauptzüge eines „Gentleman“, wie ihn Cardinal Newman zeichnet, und wie er sich nach seiner Ansicht in allen Ständen und unter allen Völkern der Erde findet.

Eigen-Berichte.

Fresen, 24. August. (Schulvereinsfest.) Am 31. August l. J. feiert die Ortsgruppe Reifnig-Fresen anlässlich des zehnjährigen Bestandes des deutschen Schulvereins ein Sommerfest in den Lokalitäten des Herrn M. Sonns. Die mit regem Eifer gemachten Vorbereitungen, die zahlreichen Berathungen des Festkomitès, die Acquisition einer allbekannteren, bestrenommirten Musikkapelle u. lassen mit aller Sicherheit darauf schließen, daß das zu veranstaltende Fest würdig seines beabsichtigten Zweckes verlaufen wird, vorausgesetzt, daß Jupiter pluvius dem Unternehmen hold gesinnt ist. — Freunde und Gönner des deutschen Schulvereins werden willkommen sein!

St. Georgen a. d. Böhniß, 26. August. (Regen-Regen-Tropfen.) Am 24. d. wurde vom Herrn Pfarrer eine Bittprozession um Regenwetter veranstaltet. Dieselbe zog nach Witschein. Wir glauben, daß das Interesse der Landwirtschaft eine solche Prozession schon vor 14 Tagen nothwendig erscheinen hätte lassen. Freilich stand damals noch kein Regen in Aussicht, und der Bittgang wäre demnach erfolglos gewesen. Am 23. d. jedoch, wo das Barometer zu sinken begann und Regenwolken im Anzuge waren, war es allerdings sicherer eine Prozession zu veranstalten. Doch sei dem, wie immer, das eiselfarbene Gewölke hat uns nunmehr die erwünschte Befruchtung gebracht. Der Landmann sieht beruhigter der Ernte entgegen und dankt dem lieben Gott für die nasse Spende. Vocativus.

St. Leonhard, W. B., 25. August. (Allerhöchster Dank.) Der Kaiser hat für die anlässlich seines 60. Geburtstages von der hiesigen Gemeindevertretung, den Leitungen der Schule und der Feuerwehr dargebrachten Glückwünsche im Wege der Statthalterei seinen Dank ausgesprochen.

St. Leonhard, 25. August. (Vom Sterne III. Größe.) Der Advokat Dr. Vesnik, das letzte Rudiment des Dreigestirnes, welches lange genug wie eine verlöschende Delleampe mit dem letzten Tropfen wucherte, wurde von mehreren Bewohnern bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Marburg und bei der Advokatenkammer in Graz wegen eigenhümlichen Vorgehens in der hiesigen Bezirksparkasse und wegen noch eigenhümlicheren Kostenverrechnungen angezeigt. Am vergangenen Freitag erschien daher hier der Herr Bezirkskommissär Suppantich mit dem Oberbuchhalter der Gemeindeparkasse in Graz Herrn Andreas Schuchter beauftragt eingehender Untersuchung der St. Leonharder Bezirksparkasse. Die Untersuchung selbst fand im Rathhause, in welchem sich genannte Anstalt befindet, statt. Gegen 3 Uhr wurde unser Bürgermeister Herr Anton Mrawlag einvernommen. Während der Einvernahme, welche doch nur gegen Vesnik gerichtet war,

erschien letzterer ungerufen und ohne anzuklopfen im Amtszimmer. Der Herr Kommissär sah sich in Folge dessen genöthigt, ihn in schonender Weise aufmerksam zu machen, daß seine Anwesenheit überflüssig sei. Vesnik, der die zarte Anspielung nicht so rasch zu begreifen vermochte, erklärte, auch er kenne die Gesetze, ja er drohte sogar mit dem Verwaltungsgerichtshofe; kurz, es war eine unerquickliche Szene. Endlich entschloß er sich, doch abzugehen. Im Entfernen sagte er aber, auf Herrn Mrawlag deutend, welcher ohne ein Wort gesprochen zu haben, als Zeuge anwesend war, „dieser hier ist der Niemand in der Gemeinde und im Bezirke“. Mrawlag erwiderte nicht, wohl aber wies der Herr Kommissär Vesnik zurecht, worauf letzterer wirklich das Zimmer verließ. Doch nochmals öffnete er die Thüre und, auf der Schwelle stehend, deutete er mit dem Finger nach dem Bürgermeister und wiederholte seine obige Aeußerung. Herr Mrawlag, welcher kein Fischblut besitzt, sprang auf und eilte Herrn Vesnik nach. Was weiter geschah, weiß ich nicht mitzutheilen, aber ein dunkles Gerücht meldet, Herr Vesnik sei etwas gefirmt worden. Dies klingt zwar nicht recht glaublich, weil er sich oft rühmte, daß er Niemanden im Markte fürchte. Thatsache nur ist es, daß ihn der Bauer A. Baumann, welchen vor einigen Monaten Vesnik mit dem Revolver in der Hand aus der Kanzlei gejagt hatte, auf der Treppe, gleich Marius auf den Trümmern von Karthago, oder besser, gleich Job auf dem Misthaufen, sitzen sah und ihm gutmüthig aufzuhelfen suchte. Da er jedoch für seine Samaritanei ungnädig angefahren wurde, so ließ es Baumann an einer kräftigen Antwort auch nicht fehlen. Im übrigen ist der Fall noch dunkel, vielleicht reicht der matte Schimmer des Sternes Nr. III hin, ihn aufzuhellen.

Leibnitz, 27. August. (Weiße Fahne. — Orkan.) Gestern wehte seit 20 Jahren wieder einmal die weiße Fahne vom Dache des hiesigen Bezirksgerichtsgebäudes als Zeichen, daß sich kein Häftling im hiesigen Arreste befindet. — In der Nacht vom 25. auf den 26. d. wüthete hier ein arger Sturm, unzähliges Obst von den Bäumen schüttelnd und viele Bäume entwurzelt. Unter Andern fiel auch dem Sturme eine alte 100jährige Linde im Marktpark zum Opfer. Nach dem Sturm trat ein wohlthätiger Regen ein.

Marburger Nachrichten.

(Auszeichnung.) Dem Bürgermeister von Graz Herrn Dr. Ferdinand Portugall wurde der Orden der Eisernen Krone dritter Klasse verliehen.

(Ernennungen.) Die Bau-Adjunkten Herr Robert Marco und Herr Anton Hinterhözl wurden zu Ingenieuren für den Staats-Baudienst in Steiermark ernannt. — Herr Karl Lohwasser wurde zum Finanz-Oberkommissär für den Bereich der Finanz-Landes-Direktion in Graz ernannt. — Der provisorisch bestellte Zeichenlehrer Herr Viktor Theiß an der k. k. Fachschule für Holzbearbeitung in Bruck a. d. M. wurde zum Fachlehrer an der genannten Lehranstalt, in der Eigenschaft eines definitiven Staatsbeamten der zehnten Rangsklasse ernannt.

(Veränderungen im Post- und Telegraphendienst.) Der Handelsminister hat zu Postassistenten im Bereiche der k. k. Post- und Telegraphen-Direktion für Steiermark und Kärnten ernannt: Die Postamtspraktikanten Eduard Hörber, Karl Stupfa, Wenzel Engelmann, Wenzel Bolejnik, Matthäus Brbnjak, Alois Ropckh, Max Romini, Arthur Kropfch, Franz Ranolli, Karl Holček, Richard Reiterer, Jakob Ropckh, Josef Ehn, ferner den Manipulationsdiurnisten Wenzel Gaube. Der Postoffizial Franz Pavlic in Laibach wurde nach Villi überseht. Weiters wurden die Postassistenten Theodor Bod in Tepliz, Alfons Hanke und Anton Scotti, letztere zwei in Triest, nach Graz überseht.

(Einberufung zur Militär-Dienstleistung.) Im Interesse der webr., dienst- und landsturmpflichtigen Mannschaft sind die Bezirkshauptmannschaften seitens der betreffenden Landesregierungen angewiesen worden, in sämtlichen Gemeinden in möglichst ausgedehnter Weise bekannt machen zu lassen, daß nach dem Gesetze vom 28. Juni 1890

die Nichtbefolgung eines militärischen Einberufungsbefehles zu was immer für einem Zwecke, sowohl in Kriegs- als auch in Friedenszeiten je nach der Schwere des Falles als Verbrechen oder Vergehen mit Kerker von drei Monaten bis zu fünf Jahren oder mit Arrest von einem bis zu drei Monaten bestraft wird. Den Gemeinden bleibt es anheimgestellt, diese Bekanntmachung im Interesse der Bevölkerung alljährlich bei geeigneter Gelegenheit zu wiederholen, sowie auch den Betheiligten die strengen Strafbestimmungen, die in dem neuen Wehrgesetze für Uebertretungen der auf die Heeresergänzung bezüglichen Bestimmungen desselben festgesetzt erscheinen, in Erinnerung zu bringen.

(Vorkehrungen gegen die Hundswuth.) Der Oberste Sanitätsrath hat sich eingehend mit der Frage wegen der möglichst kräftigen und zuverlässigen Mittel zur Bekämpfung der Hundswuth beschäftigt und hat das Ministerium im Wege der Landesstellen an die politischen Bezirksbehörden diesfalls ein eigenes Frage-schema hinausgegeben. Es wird nach der Vorlage der Maulkorbzwang, die allgemeine Einführung der Hundesteuer, sowie die genaueste Goidenzhaltung und periodische thierärztliche Untersuchung sämtlicher Hunde angestrebt.

(Gillier Notariatskammer.) Diese Kammer, in welcher infolge verschiedener Ernennungen die slovenischen Notare eine Majorität von zwei Stimmen haben, hielt am Sonntage eine Sitzung ab. In derselben wurden die Neuwahlen vorgenommen und bei denselben — wie kommt es anders sein — nur slovenische Parteimänner gewählt u. zw. zum Präsidenten Herr Lorenz Bas, zu Ausschüssen die Herren: Dr. Firbas, Dr. Radey, Simon Ozjan, Dr. Gersak, Georg Detičel und Anton Svetina. Den Takt, auch den deutschen Kollegen eine Ausschußstelle zu überlassen, scheinen die Herren Slovenen, welche das Wort Gleichberechtigung wie eine gezuckerte Schnecke im Munde führen und fortkaufen, nicht zu kennen.

(Gewerbliches.) Das k. k. Handelsministerium hat im Einvernehmen mit dem k. k. Ministerium des Innern anlässlich einer Anfrage, in welche Gewerbkategorie die gewerbsmäßige Erzeugung von Bohrern und Geschmeidewaren einzureihen sei, Nachstehendes eröffnet: Hinsichtlich der gewerbsmäßigen Erzeugung von Bohrern hat es bei den mittelst Erlasses vom 10. November 1886 getroffenen Verfügungen, wonach diese Erzeugung in die Kategorie der Hob- oder Grobschmiede gehört, zu verbleiben. Die gewerbsmäßige Erzeugung von Geschmeidewaren bildet einen Bestandtheil des unter Post Nr. 8 in der Ministerialverordnung vom 30. Juli 1884 aufgenommenen handwerksmäßigen Gewerbes der „Feinzeugschmiede“. Hiedurch bleibt jedoch die Berechtigung der Schlosser und Schmiede zur Erzeugung von Bohrern und Geschmeidewaren kraft ihrer eigenen Gewerbsbefugniß unberührt.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 31. August, findet hier in der evangelischen Kirche kein Gottesdienst statt.

(Das Dampfschiff-Karroussel), welches seit einigen Tagen im neuen Stadtpark aufgestellt ist und eine große Anziehungskraft namentlich in den Abendstunden ausübt, ist zweifelsohne ein technisches Meisterwerk, wie solches in Marburg noch nicht gesehen wurde. Es lohnt sich für Jedermann, die mechanische Einrichtung desselben zu besichtigen und eine kleine Meerfahrt in den Schiffen zu wagen, deren Bewegung dieselbe ist, wie auf hoher See und die von dem betreffenden Fahrgaste eine gewisse Seefestigkeit verlangen. Besonders rathen wir, eine solche Fahrt in den Abendstunden, in welchen die Illusion durch elektrische Bogenlampen gesteigert wird, zu versuchen.

(Das Wetter.) Der langersehnte Regen ist endlich niedergegangen und von der lechzenden Erde mit Heißdunst verschlungen worden. Schon am Sonntage ballten sich über unserer Umgebung Wolken, doch der schäfernde Aeolus trieb sie immer wieder auseinander. Am Nachmittage nach drei Uhr verdarb jedoch Boreas dem losen Schäfer das Spiel. Er nahm seine Backen voll, blies mit Macht, und krachend mit Donnergepolter klatschte staubaufwirbelnd ein Regen vermisch mit Hagelschossen hernieder. Es war jedoch viel Lärm um nichts. Der Regen löschte nicht den Durst der Mutter Erde und der Hagel, welcher im ersten Augenblicke die Landwirth und städtischen Weingartbesitzer erzittern machte, stiftete glücklicher Weise kein Unheil, denn schon nach fünfzig Sekunden hörte sein Geprassel auf, und „aus der Ströme blauem Spiegel“ lachte wieder der unbewölkte Zeus. Am Abend vom 25. d. erhob sich ein mächtiger Sturm, der jede Passage unmöglich machte, und undurchdringliche Staubwolken vor sich hertrieb und sogar das Dampfskarroussel zwang, die Schiffahrt einzustellen und die Maschine zu stoppen. Und als der Sturmwind ausgeblasen hatte, begann bei elektrischer Beleuchtung des äußeren Schauplatzes, begleitet von einem Brummhore, in wohl abgetönten Weisen die Musik des Regens, welche die ganze Nacht andauerte, bald ungestüm heftig, als würden die Steinfleien gepöckelt, bald schmeichlerisch linde, als buhlte ein Zephyr in den Locken eines sechzehnjährigen Mädchens.

(Personentarif der Südbahn.) Offiziell wird heute gemeldet, daß vom 1. September ab auf den Linien der Südbahn-Gesellschaft der im Personengebäcks- und Güterverkehr bisher berechnete 15prozentige Agiozuschlag gänzlich aufgelassen, dagegen im Reisegebäcks- und Güterverkehr (ermäßigte Güter ausgenommen), somit auch bei Beförderung von Pretiosen und Varschaften, von Wagen und Fuhrwerken, von Leichen und Thieren aller Art als Güter, auf 10 Prozent herabgesetzt wird.

(Vermögensgebarung der 78 Gemeinden der Gerichtsbezirke Marburg rechts und Marburg links Drauzer im Jahre 1889.) Die Empfänger tragen: Kassareste aus dem Vorjahre 1888 6724 fl., Realitäten-ertrag 2264 fl., Gerechtmänerertrag 4110 fl., Zinsen von angelegten Kapitalien 1139 fl., andere Aufträge 140 fl., eingegangene Steuerzuschläge 40.548 fl., Kreditgebarung 3136 fl., zufällige Einnahmen 858 fl., zusammen 58.919 fl. Die Ausgaben beliefen sich u. zw.: Kassaabgänge aus dem

Gräfin Lydia und Eduard hatten endlich ein lauschiges Plätzchen gefunden, das sie unauffällig den Blicken der Gesellschaft entzog. Sie plauderten mit der Bereitwilligkeit aufstimmender Wünsche, die das gegenseitige Wohlgefallen deutlich zum Ausdruck brachte.

„Sie reden in Gleichnissen, lieber Edi“, sagte die Gräfin mit schmachsender Verschämtheit, „wenn ich recht verstehe, bieten sie einer armen Witwe Herz und Hand?“ Lydia lächelte koquett und blickte Eduard herausfordernd an.

„Sie scherzen, Komtesse“, erwiderte dieser zärtlich, „oder Sie halten mich für berechnend. Glauben Sie mir, Lydia, ich habe niemals an Ihr Vermögen gedacht.“

„Aber Sie müssen daran denken, lieber Freund!“

„Sie zwingen mich damit, Gräfin, darauf hinzuweisen, daß mein Vermögen bedeutend geringer als das Ihrige ist; aber ich erstrebe nicht die Vergrößerung meines Vermögens, sondern nur den Besitz dieser reizenden kleinen Hand“ — Eduard drückte einen Kuß auf die Hand der Gräfin — „dieser herrlichen Augen, dieser —“

„Genug, genug“, hauchte die Gräfin mit schelmischem Entsetzen, „o, ich glaube Ihren Worten, Eduard und ich will so aufrichtig sein, wie Sie —“

„Sie willigen ein?“

„Sprechen Sie mit Niernstein.“

Eduard sah die Gräfin eine Weile sprachlos an, dann stotterte er: „Mit Niernstein —?“

„Gewiß, mit Niernstein“, bejahte Lydia leichtsin, „er ist mein Gläubiger; ich bin, wie ich sagte, eine arme Witwe. Sie müssen die Angelegenheit mit ihm ordnen; aber seien sie außer Sorge, er ist in diesen Sachen Kavalier.“

„Allerdings, ich weiß — das heißt —“ Baron B.

zwang sich, seine Bestürzung zu verbergen — „ich werde Alles ordnen — — zu Ihrer Zufriedenheit, Gräfin —“

ich eile — —“ Eduard verbeugte sich und schritt hastig hinweg. Lydia sah ihm bedauernd nach, dann lächelte sie geringeltig. „Sie sind alle gleich! Schade, er wäre mir der Liebste gewesen. Mein Gott, ich begreife ja, die Herren brauchen Geld, und wir können dessen auch nicht entbehren. Pah, ich bin nicht sentimental!“ Mit heiterem Antlitz fehrte die Gräfin zur Gesellschaft zurück, dieselbe durch die sprudelnde Liebenswürdigkeit ihres Temperamentes entzückend.

Eduard war es nach einigen vergeblichen Versuchen gelungen, Niernstein für sich allein in Anspruch zu nehmen. In nervöser Aufregung befragte er diesen um die Vermögensverhältnisse der Gräfin. Niernstein schmunzelte.

„Sie wollten die Gräfin heiraten, Sie wollten sich rangiren — wie? Nun, Ihrem alten Freunde können Sie die Wahrheit schon sagen!“

„Aber die Gräfin —?“

„Will auch heiraten, richtig, und sich gleichfalls rangiren.“

Baron B. seufzte tief und ließ betrübt den Kopf hängen. Niernstein aber nahm den Baron vertraulich unterm Arm und raunte ihm halb spöttisch, halb gutmüthig zu: „Man muß sich zu trösten wissen. Kommen Sie, ich führe Sie zu meiner Tochter. Meine Tochter hat eine kleine Schwärmerei — für Sie, Baron. Nun, was sagen Sie dazu?“

* * *

Einige Monate nach diesem Jour fix war eine Doppelhochzeit. Baron Niernstein und Gräfin Lydia, Eduard Baron B. und die Tochter Niernsteins. Die Freunde aus der guten Gesellschaft medisirten ein wenig, aber sie erschienen vollzählig bei dem imposanten Vermählungsfeite.

„Österrische Rundschau.“

Jahre 1888 2257 fl., für Realitäten 3003 fl., Verwaltungsauslagen 11.411 fl., für Straßenerhaltung 4240 fl., Zuschüsse zur Armenversorgung 6764 fl., für Volksschulen 14.918 fl., für Kirchen 1740 fl., für Pfarrhöfe und Kaplaneien 75 fl., für Friedhöfe 330 fl., für Wasserbauten 158 fl., für Sanitärerfordernisse 367 fl., für Polizeiauslagen 326 fl., aus der Kreditgebahrung 4837 fl., für den übertragenen Wirkungsbereich 818 fl., zufällige Auslagen 1345 fl., zusammen 52.639 fl. Es ergaben sich bei 52 Gemeinden 7631 fl. Ueberschüsse, dagegen bei 26 Gemeinden 1351 fl. Abgänge, wonach 6280 fl. Ueberschüsse verbleiben, welcher Betrag nach Zurechnung zu den Ausgaben die Gesamtempfänge per 58.919 fl. ergibt.

(Vermögensgebarung der Armenfond der 78 Gemeinden des Sprengels der Bezirksvertretung Marburg pro 1889.) Empfänge: Kassaereste aus dem Vorjahre 1888 455 fl., Zinsen von Kapitalien 176 fl., Vizitationsprozente von freiwilligen öffentlichen Versteigerungen 178 fl., Musik- und Lizenzgebühren 120 fl., Strafgeder aller Art 1119 fl., Schenkungen, Legate etc. 384 fl., Zuschüsse aus der Gemeindefasse 6764 fl., Gemeindeauslagen für Armenzwecke 3 fl., Geldablösung für Einleger-Verpflegung 17 fl., zurückhaltene Vorshüsse 93 fl., zufällige Einnahmen 38 fr., zusammen 9347 fl. Ausgaben: Kassaabgang pro 1888 1 fl., Armenunterstützungen im Gelde und für Bekleidung 5979 fl., Kranken- und Sickenhauskosten 2125 fl., vorrathweise Unterstützungen an a) einheimische Arme 63 fl., b) fremde Arme 13 fl., zufällige Ausgaben 395 fl., zusammen 8576 fl. Es erübrigten bei 18 Gemeinden Kassaereste von zusammen 771 fl. Das Stammvermögen der Ortsarmenfonde im Bezirke beträgt an freiem Vermögen 3712 fl., an mit Stiftungen belasteten Vermögen 400 fl., zusammen 4112 fl.

(Neues Postamt.) Mit 1. September 1890 tritt in der Ortschaft Miß an der Drau ein k. k. Postamt in Wirksamkeit, welches sich mit dem Brief- und Fahrpostdienste, dann mit dem Postsparkassendienst zu befassen hat und mit dem Bahnhofe in Unter-Drauburg durch täglich sechsmalige Bahnhofsgänge in Verbindung gesetzt wird. Den Bestimmungsbereich des Postamtes Miß bilden die Ortschaften: Miß, Ottischnigberg mit Lindenhofmühle und Schloß Buchenstein, St. Gertraud, St. Johann bei Drauburg mit Buchdorf und Schloß Lindenhof, Sellouz, Tischerberg und den Bahnhof Unter-Drauburg, Berg ob Tischerberg und Dobran bei Tischerberg.

(Reb laus.) Im Bereiche der Ortsgemeinden Takadevo, Plat, Hermagoras und Heil. Dreifaltigkeit des Gerichtsbezirkes Rohitsch ist das Vorhandensein der Reblaus amtlich konstatiert worden. Es wird daher aus diesen Ortsgemeinden die Ausfuhr von Reben, dann von Pflanzen und Pflanzentheilen und anderen Gegenständen, die als Träger des Insektes bekannt sind, verboten. Desgleichen ist der Handel mit bewurzelten Reben, welcher Gattung immer, strenge untersagt.

(Druckfehler.) In dem von uns der „Ostdeutschen Rundschau“ entnommenen und in der letzten Nummer veröffentlichten Gedichte „Verlornes Land“ schlich sich ein Druckfehler ein, welcher uns zu einer Berichtigung zwingt. In der 3. Strophe, Zeile 3 soll es nämlich statt „gebrochen“ „gerochen“ heißen.

(Ein gesuchter Advokat.) Der aus Graz flüchtig gewordene Advokat Dr. Edmund Rechniger wird vom dortigen Landesgerichte Steckbrieflich verfolgt.

(Gesuchte Persönlichkeiten.) Laut einem vom Stadtrath Graz hier eingelangten Telegramm ist am 22. d. der 19jährige Paul Paul aus Tilmitsch nach Veruntreuung von 500 fl. flüchtig geworden. Der Bürsche ist mittelgroß, schlank und hat einen blonden Schnurrbartanflug. — Der Reserve-Landwehrhelfer Franz Mostegall aus Lavantega (Bezirk Judenburg) ist der über ihn verhängten Polizeianzeige entwichen und angeblich nach Marburg abgereist. Derselbe ist indes bis heute hier nicht eingetroffen. Wahrscheinlich befürchtete seine Bescheidenheit größere Empfangszeremonien.

(Aus dem Dienste entwichen.) Die 19jährige Dienstmagd Rosa Stelzer aus Spielfeld ist vor einigen Tagen ihrer hiesigen Dienstgeberin nach Verübung eines Effekten-diebstahles entwichen. Dieselbe dürfte mit Rücksicht auf ihre „Berühmtheit“ Marburg bereits den breiten Rücken gekehrt haben.

(Diebstahl.) Einem Görtschen Fabrikarbeiter wurde von einem noch unbekanntem Thäter am verschlossenen Sonntage aus seinem Schlafzimmer eine silberne Zylinderuhr mit Uebergehäuse und Stahlkette entwendet.

(Eine diebische Magd.) Eine hier oft im Dienste, nicht aber im besten Rufe gestandene Dienstmagd Namens Margaretha Graßner aus Lackdorf hat sich vorige Woche aus Cilli unter Mitnahme von zehn ihr nicht gehöriger Gulden entfernt. Dieselbe erschien am letzten Sonntage hier bei ihrer ehemaligen Quartiergeberin und bat um Herberge. Nachdem ihr eine solche nur bei Erfüllung der polizeilichen Anmeldung zugesichert wurde, verzichtete sie auf die Unterkunft und wendete sich gegen Graz. Leider kam die Verständigung über die verdächtige Magd zu spät an die hiesige Sicherheitswache, und konnte erstere daher nicht mehr festgenommen werden.

(Verloren.) Eine arme Arbeiterfrau machte am verschlossenen Sonntage bei der Polizei die Anzeige, daß ihr am Hauptplage ihre Geldbörse, welche sie in der Kleidertasche getragen hatte, verloren gegangen sei. Der redliche „Funder“ wird ersucht, den Verlust einer wirklich armen Person am Polizeiamte abzugeben. — Am genannten Amte wurde auch seitens eines Herrn der Verlust eines Goldringes mit rothem Steine angemeldet.

(Münz-Verfälschung.) Aus Gonobitz wird geschrieben: Am 11. d. wurde der Auszügler Johann Skolz und dessen Sohn Anton Skolz in Brepusch, Gemeinde Berholla, welcher ersterer bereits vor fünf Jahren wegen Verbrechen der Münz-Verfälschung in Untersuchung stand, jedoch wegen Mangel an Beweisen freigesprochen wurde, wegen Verdachtes der Münz-Verfälschung von Silbergulden über eine von einem entlassenen Knechte des Anton Skolz erstattete Anzeige verhaftet und dem k. k. Bezirksgerichte in Gonobitz eingeliefert. Bei der beim Johann Skolz vorgenommenen Hausdurch-

suchung wurde eine Holzpresse, drei Feilen, drei feine Bohrer, ein feiner Schnitzmesser, mehrere Abfälle von Kupfer und Zink, vierzehn Buchstaben- und fünf Meisenschläger, welche dazu dienen, am Rande des Guldens die Worte: „Viribus unitis“ einzuprägen, vorgefunden.

(Bildschönung.) Im Monate September befinden sich die Rehgeißeln und Rehfleise, die Auer- und Birrfähne und solche Hennen, dann bis 15. September die Fasanen in der gesetzlichen Schonzeit.

Kunst und Schriftthum.

Die von A. Hartleben's Verlag in Wien veröffentlichten zwei neuen naturwissenschaftlichen Werke, welche ein allgemeines und beinahe außergewöhnliches Interesse finden, schreiten rüstig vorwärts. Es liegen bereits fünf Lieferungen vor von: „Das Luftmeer“. Die Grundzüge der Meteorologie und Klimatologie nach den neuesten Forschungen gemeinschaftlich dargestellt von Prof. Dr. Friedr. Umlauf. Mit zirka 130 Abbildungen, 30 Karten im Texte und 15 Separatkarten. (In 15 Lieferungen à 30 fr.) Dieses Werk hat die Darstellung der modernen Meteorologie in ihrem ganzen Umfange zum Gegenstande und erörtert die so wichtigen Lehren der gesamten Witterungskunde in gemeinschaftlicher und anziehender Weise. Zahlreiche wohlgezeichnete Abbildungen und Karten gehen mit dem instruktiven, interessanten Texte Hand in Hand. — Von dem zweiten, populär-wissenschaftlichen Werke: „Physik und Chemie“. Eine gemeinverständliche Darstellung der physikalischen und chemischen Erscheinungen in ihren Beziehungen zum praktischen Leben. Von Dr. A. Ritter v. Urbanitzky und Dr. S. Zeisel. Mit zahlreichen Illustrationen. (In zirka 35 Lieferungen à 30 fr.) liegen bereits 6 Lieferungen vor. Dieses Buch schildert alle physikalischen und chemischen Erscheinungen von Bedeutung in großen Zügen und ist in seinem Wesen so gehalten, daß es, ohne der wissenschaftlichen Strenge und Genauigkeit irgend welchen Abbruch zu thun, doch möglichst allgemein verständlich ist. Viele Hunderte sorgfältig ausgewählter und ausgeführter Abbildungen begleiten und erläutern den Text. Es ist damit thatsächlich ein Werk geschaffen, welches es Jedermann ermöglicht, sich jene physikalischen und chemischen Kenntnisse anzueignen, welche für die allgemeine Bildung unentbehrlich sind und welche fast für jede Art praktischer Thätigkeit heute erfordert werden. Wir empfehlen beide Werke erneut der speziellen Beachtung unserer geehrten Leser; textlich und illustrativ bieten dieselben nur Vorzügliches, stehen auf der Höhe der Zeit und Wissenschaft und sollten überall dort zu finden sein, wo man Interesse für das Walten der Naturkräfte hat, welches die heutige Generation immer mehr erforscht und für ihr eigenes Wohl ausnützt.

(„Der Stein der Weisen“) überrascht seine Leser in dem soeben erschienenen 17. Hefte mit einigen sehr bemerkenswerten Artikeln. So liefert Prof. H. Schwarz eine sehr gebiegene und ausführliche Abhandlung über die Technik des „Mosait“, welche von großer Sachkenntnis und Belesenheit zeugt. Von gleich großem Interesse ist der umfangreiche Aufsatz von A. Hueber über die Mörser als Kriegswaffen, von deren allmählicher Entwicklung bis zu der heutigen großartigen Vervollkommenung 21 treffliche Illustrationen zeugen. Da in der Regel nicht-militärische Zeitschriften derlei Themen nicht behandeln, wird man dem „Stein der Weisen“ aufrichtig Dank wissen, daß er ein so aktuelles und allgemein interessantes militärtechnisches Thema einem größeren Leserkreise im populären Vortrage vorführt. Die dritte bemerkenswerthe Abhandlung ist jene über den „Feuerstoff“, d. h. eine erschöpfende Darlegung der von L. Mann aufgestellten Theorie, welche von den bestehenden naturwissenschaftlichen Theesen vielfach abweicht und durch die Neuheit und Stichhaltigkeit der aufgestellten neuen wissenschaftlichen Gesichtspunkte überrascht. Die Abhandlung ist geeignet, berechtigtes Aufsehen zu erregen. An dieselbe schließt ein trefflicher Artikel vom Redakteur der Zeitschrift über „das Licht“, welcher in fesselnder Form die Bedeutung der „subtilsten aller Naturkräfte“ für alles organische Leben auseinandersetzt. Von den kleineren Aufsätzen sind die „Musiktelephon“ und „Die Pflanzengucht im Zimmer“ besonders bemerkenswerth. „Der Stein der Weisen“ (A. Hartleben's Verlag, Wien) hat auch in diesem Hefte seiner lobenswerthen Tendenz, sonst schwer verständliche sachliche Themen zu popularisieren, vorzüglich entsprochen. was nach den bisherigen Erfolgen der Zeitschrift ohnedies zu erwarten war.

(Preis-Ausschreiben.) Die Verlagshandlung der rühmlichst bekannten Familien-Zeitschrift „Universum“ eröffnet eine Konkurrenz für literarische Arbeiten zum Abdruck in ihrer Zeitschrift und ladet alle deutschen Schriftsteller und Schriftstellerinnen zu reger Betheiligung ein. Es sind ausgesetzt drei Preise: 1. Preis 600 Mark, 2. Preis 500 Mark, 3. Preis 400 Mark für Novellen im Umfange von 6—8 Druckseiten „Universum“. (Eine Seite des „Universum“ enthält 120 Zeilen à 14 Silben.) Zulässig sind Novellen ersten und heiteren Genres. Die Wahl des Stoffes ist den Preisbewerbern vollkommen überlassen. Das Preisrichteramt übernehmen: Viktor Blüthgen, Dr. Ernst Eckstein, Franz von Schönthan, die Redaktion des „Universum“. Regeln für die Betheiligung: 1. Die Manuskripte müssen möglichst leserlich auf je einer Seite des Bogens (Folioformat) und nicht von der Hand des Autors geschrieben sein. Dieselben sind zu heften und mit Umschlag zu versehen. 2. Jedes Manuskript ist mit einem Motto zu bezeichnen. Dasselbe Motto muß sich auch auf einem dem Manuskript beigelegten, verschlossenen Kouvert befinden, welches die Adresse des Autors enthält. 3. Die Manuskripte sind bis spätestens den 15. November 1890, Abends 7 Uhr, an die Redaktion des „Universum“ in Dresden, Johann Georgen-Allee, franko einzusenden. Später eingehende Manuskripte sind von der Mitbewerbung ausgeschlossen. 4. Die Redaktion leistet nur für eingeschriebene oder unter Werthangabe eingesandte Manuskripte Gewähr. 5. Die Veröffentlichung des Preisrichterspruches erfolgt spätestens drei Monate nach dem Schlußtermin der Einsendung

u. zw. im Universum und der Deutschen Schriftsteller-Zeitung. 6. Gegen Zahlung der Preise erwirbt die Verlagshandlung das ausschließliche Recht des Abdruckes der preisgekrönten Arbeiten auf zwei Jahre, sowie das Vorkaufsrecht für den Buchverlag. In Aussicht genommen ist die Veröffentlichung der drei preisgekrönten Arbeiten in Buchform unter dem Titel „Preisgekrönte Novellen“. 7. Die Redaktion behält sich das Recht vor, nicht preisgekrönte Manuskripte nach besonderer Vereinbarung mit den Autoren für das „Universum“ zum Abdruck zu erwerben. 8. Die nicht prämierten oder angekauften Manuskripte werden, insoweit sie nicht binnen 14 Tagen nach erfolgtem Preisrichterspruch zurückverlangt sind, nach Öffnung des Kouverts den Autoren franko zurückgeschickt. 9. Die Preisrichter sind mit obigen Bedingungen einverstanden und verzichten ihrerseits, wie selbstverständlich, auf Mitkonkurrenz.

Verstorbene in Marburg.

Im Stadtgebiete: 16. August: Mur Franz, Dienstmagdssohn, 17 Tage, Mellingerstraße, Magen- und Darmcatarrh; 17. August: Haußner Karl, Handelsmann, 64 Jahre, Kärntnerstraße, Herzfehler; Fraß Anna, Private, 75 Jahre, Kärntnerstraße, Marasmus senilae; 19. August: Fartin Johanna, Besenweberstochter, 14 Tage, Mellingerstraße, Fraisen; Zechner Oswald, Schneiderssohn, 15 Tage, Mühlgasse, Magen- und Darmcatarrh; 20. August: Sferbinschek Stefan, Bahnkonduktorssohn, 5 Monate, Mühlgasse, Magen- und Darmcatarrh; Altherr Maria, Private, 78 Jahre, Mühlgasse, Marasmus senilae; 21. August: Demisch Oskar, Bahnladeführerssohn, 5 Monate, Neue Colonie, Magen- und Darmcatarrh; Adam Adolf, Dienstmagdssohn, 8 Wochen, Färbergasse, Magen- und Darmcatarrh; 22. August: Dsmitsch Maria, Bahnkonduktorstochter, 6 Monate, Mühlgasse, Lungencatarrh.

Eingefendet.

An edle Menschenfreunde!

Wie die „Marburger Zeitung“ meldete, wurde am 17. d. M. in Kofwein der Ausrufer Johann Jrgolitsch als er die exekutive Eintreibung eines Rückstandes des Grundbesitzers Windisch verlautbart hatte, von letzterem erschlagen. Jrgolitsch hinterließ sechs unversorgte Kinder, die nunmehr des Ernährers beraubt, der bittersten Noth anheimgestellt sind. Möge die allgemeine Menschlichkeit sich für diese Unglücklichen regen und gute Herzen das traurige Loos derselben erleichtern heißen. Milde Gaben für dieselben ist die Verwaltung d. Blattes gerne bereit in Empfang zu nehmen und zu bestätigen.

Mittheilungen aus dem Publikum.

Ein verbreitetes Hausmittel. Die steigende Nachfrage „MOLL's Franzbranntwein“ beweist die erfolgreiche Verwendbarkeit dieses Mittels gegen Gichtleiden, rheumatische Beschwerden und Erkältungskrankheiten aller Art. Eine Flasche 90 kr. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. MOLL, k. u. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaaren-Handlungen der Provinz verlange man ausdrücklich MOLL's Präparat mit dessen Schutz-marke und Unterschrift. [10]

Neugeborene Kinder,

welche von ihren Müttern gar nicht, oder nur unvollkommen (Nachts) genährt werden können, werden durch das H. Nestlé'sche Kindernährmehl allein in rationeller Weise aufgezogen.

Das H. Nestlé'sche Kindernährmehl, empfohlen von den ersten medizinischen Kapazitäten und Kinderärzten, hat seit zwanzig Jahren in allen jenen Fällen, wo es sich um den besten und vollkommensten Ersatz der Muttermilch handelte, glänzende Erfolge aufzuweisen, und wurde auch in den Findelhäusern und Kinderpitälern des ganzen Kontinents in dieser Richtung mit den günstigsten Resultaten erprobt, worüber zahlreiche Atteste vorliegen.

Dasselbe ist aus bester Alpenmilch, Weizenmehl und Zucker in Pulverform erzeugt, erfordert nur reines Wasser und einmaliges Aufkochen, um stets eine gleiche Nahrung zu erhalten; die Kinder nehmen es gerne und gedeihen dabei auf das Beste.

Broschüren auf Verlangen gratis und franko. Central-Depôt: F. Berlyak, Wien, Stadt, Naglergasse 1. Depôts in allen Apotheken der österr.-ungarischen Monarchie.

Eingefendet.

Schwarze, weiße und farbige Seiden-Damaste von fl. 1.40 bis fl. 7.75 per Meter (18 Qual.), versendet roben- und stückweise, porto- und zollfrei das Fabrik-Depôt G. Henneberg (f. u. f. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe 10 fr. Porto. (10)

In der heißen Jahreszeit kann als das beste und zuträglichste Erfrischungs- und Tischgetränk, welches auch zur Mischung mit Wein, Cognac oder Fruchtsäften besonders geeignet ist,

MATTONI'S
GISSHÜBLER
SÄUERBRUNN

empfohlen werden. Derselbe wirkt kühlend und belebend, regt den Appetit an und befördert die Verdauung. Im Sommer ein wahrer Labetrunk. 8

Lotto-Ziehungen.

Am 23. August 1890.
Triest 55, 87, 24, 8, 21.
Linz 11, 51, 56, 16, 67.

Märburger Wochenmarkts-Preise. Am 23. August 1890.

Table with 3 columns: Gattung, Maß u. Gewicht, Preis fl. Kr. Lists various goods like Weizen, Korn, Gerste, etc.

Technicum Mittweida - Sach.-en. a) Maschinen-Ingenieur-Schule b) Werkmeister-Schule. Vorunterricht frei.

Rindergitterbett aus Eisen wird zu kaufen gesucht. Anträge an die Verwaltung des Blattes.

Sichere Existenz ist jungen Kaufleuten geboten, die sich durch Uebernahme eines guten Galanteriewaarengeschäftes mit einer kleinen Anzahlung von 500 fl. etablieren wollen...

Der Arzt Kreinz zu Rossbach, Langenthalerstraße, verkauft seine Wirthschaftspferde einzeln oder zusammen. 1259

Starkes Zugpferd um 40 fl. sogleich zu verkaufen bei Martin, Schmiederergasse. 1305

Ein guter KOSTORT für ein Mädchen oder einen Schulknaben. Adresse in der Verwaltung des Blattes.

Eine Schneiderin die in den größten Salons Wiens gearbeitet hat, wünscht in Privathäusern Beschäftigung. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 1285

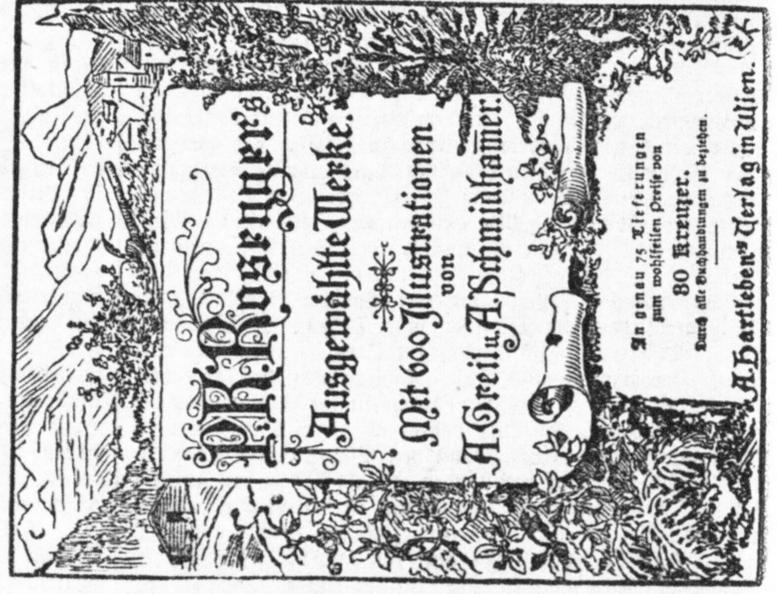
Hof oder Garten in der inneren Stadt, zu einem Holzplage geeignet, nebst Stallung für 4 Pferde und Wagenremise wird gesucht. Schriftliche Anträge an die Verw. der Blattes. 1317

Schöne Wohnung in günstiger Lage, mit 3 großen Zimmern, Vorzimmer, Küche und Zugehör vom September an zu vermieten. Anfrage in der Verwaltung des Blattes. 1290

Gesucht wird ein einfach eingerichtetes lichter Zimmer unweit der Postgasse. Adresse in der Verwaltung des Blattes.

Zimmer schön möblirt, ganz separat, ebenerdig, 6 fl. monatlich, nach Wunsch mit Kost. Nagygasse 19. 1293

Transparent-Papier zum Kleben der Banknoten à Büchel 35 kr. ist vorrätzig in der Papierhandlung des Ed. Janschik Nfgr. (L. Kralik) Marburg, Postgasse 4.



Alle gangbaren Drucksorten für die löbl. Bezirks-Krankenkassen, Gemeindeämter, Schulen, Genossenschaften, Herren Advokaten und Notare, Hauseigentümer, Lotto-Collectanten, Geschäftsleute. hält stets vorrätzig, sowie ganz neue Auflagen schnellstens und billigst herstellt der Drucksorten-Verlag Janschitz Nfgr. (L. Kralik) in Marburg, Postgasse 4. Bestellungen von Auswärts werden gleich nach Eintreffen prompt erledigt

KALODONT Schönheit der Zähne. Neue amerikanische Glycerin-Zahn-Crème (sanitätsbehördlich geprüft). F. A. Sargs Sohn & Co. k. k. Hoflieferanten in Wien. Zu haben bei den Apothekern und Parfumeurs etc. 1 Stück 35 kr. In Marburg bei den Apoth.: J. Bancalari, W. König, Josef Noss, ferner bei C. Bros, Josef Martinz. 294

Vorbereitungscurs für Einjährig-Freiwillige des verstorbenen Hauptmann Latoschinski.

Mit dem 15. September l. J. findet die Eröffnung des Semestralscurses sowohl in deutscher wie auch in italienischer Sprache statt.

- Verzeichnis der Lehrkräfte: Italienische Sprache und Literatur: Franz Pastrello, ordentlicher Professor an der städtischen Oberrealschule und an der Handelshochschule Stiftung Revoltella. Deutsche Sprache und Literatur: G. Urbach, ordentlicher Professor an der städtischen Oberrealschule. Mathematik und Naturgeschichte: Dr. Friedrich, ordentlicher Professor an der städtischen Oberrealschule. Weltgeschichte: Dr. Stenta, ordentlicher Professor an der hiesigen Handels- und Nautischen Akademie. Geographie: ein k. u. k. Hauptmann. Physik, Chemie und darstellende Geometrie: G. B. Baldo, ordentlicher Professor an der städtischen Oberrealschule. Die Anstalt besitzt eigene Sammlungen von Physikalien, Naturalien und Chemikalien. Näheres

Triest, Via Acquedotto Nr. 14 um 9-12 Vormittags. G. B. Baldo, Direktor der Anstalt, wirklicher Professor an der städt. Oberrealschule, k. k. Prüfungskommissär für die höhere Zollprüfung und k. k. gerichtlicher Chemiker.

Albe-währt gegen Magenkrankheiten. Bestes Erfrischungs-Getränk. Steiermärkisch-Landschaftl. Sauerling. Tempelquelle und Styria-Quelle. Stets frischer, gehaltreichster Füllung im neubauten Füllschachte mit directem Zulaufe aus der Quelle. Zu beziehen: Durch die Brunnenverwaltung im Rohitsch-Sauerbrunn, alle Mineralwässer-Handlungen, renommirten Spezerei- und Droguerie-Geschäfte und Apotheken, sowie im Landhause zu Graz.

Schöne Wohnung mit 6 Zimmer, Cabinet, Küche und allem Zugehör, oder auch die Wohnung in 2 getheilt, vom 1. Oktober an zu beziehen im Hause Tegetthoffstraße Nr. 31, II. Stock. Anzufragen beim Eigentümer Demeter Duma. 1104

„Schwechater BIERHAUS“, GRAZ, Herrengasse und Ausstellungsplatz.

Es diene den hohen Herrschaften und dem P. T. Publikum zur gefälligen Kenntnis, daß ich am Ausstellungsplatze eine complete Restauration mit kalten und warmen Speisen errichtet habe. — Zum Ausschank gelangt ausschließlich Kl. Schwechater Märzen- und Bock-Bier, steirischer Schilcher, gute Oesterreicher Original-Weine, alle Gattungen Bouteillen-Weine, Champagner. 1230

Vorzügliche WIENER Küche. | Täglich Militär-Concert.

Bier-Preise: 3/10 Liter Exportbier 7 kr., 1/2 Liter Exportbier 11 kr., 1/2 Liter Bock 15 kr., 1 Glas Bock 10 kr.

NB. Ein P. T. Publikum wird freundlichst gebeten, bezüglich der Preise die afficierten Tabellen und Speisekarten zu beachten, sowie etwaige Beschwerden direkt an mich zu richten. Für solide und aufmerksame Bedienung ist bestens gesorgt.

Windbrechtlinger, Restaurateur.

Prämiirt mit den höchsten Auszeichnungen auf den internationalen hygienischen AUSSTELLUNGEN!



Nizza 1890: Ehrendiplom und goldene Medaille. Gent (Belgien) 1889: goldene Medaille. Paris 1889: Ehrendiplom, goldene Medaille.

Preise: per grosse Dose à 1/2 Kilo 80 kr. per kleine Dose à 1/4 Kilo 40 kr. Zu beziehen durch alle Apotheken.

Fabrik und Central-Versandt

S. SCHNESSL, Amstätten.

Ausgestellt im hygienischen Pavillon der I. steiermärkischen Landes-Ausstellung GRAZ 1890.

Alois Quandest in Marburg.

Fussboden-Glasur

von Alois Keil in Wien, vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden. Preis 1 grosse Flasche fl. 1.35, 1 kleine Flasche 68 kr.

WACHS-PASTA

von Alois Keil in Wien, bestes und einfachstes Einlassmittel für Parquetten. Preis einer Dose 60 kr., stets vorrätig bei

Alois Quandest in Marburg.

Niederlage für Cilli: Wogg & Radakovits.

Ferdinand Kostjak

Domgasse Nr. 6. Domgasse Nr. 6. Korbflechter, Sieb- u. Trommelmacher, Drahtweber u. Gitterstricker. Empfehle mein gut fortirtes Lager von

Korbwaren

Kinderwagen von 6 fl. aufwärts, Blumentische, Theetische, Reise-, Holz- und Papierkörbe; größte Auswahl von Damen-Einkauf-, Wäsch- und Badkörben; meine best konstruirten Kleiderpuppen aus Rohr.

Alle in dieses Fach einschlagenden Arbeiten, sowie Reparaturen werden zu billigsten Preisen angefertigt.

An Sieb- und Drahtwaren:

Alleiniger Erzeuger von Maschin-Drahtgeflechte in MARBURG.

Empfehle meine Maschin-Drahtgeflechte und Drahtgitter für land- und forstwirtschaftliche Zwecke, Gartenkulturen, Geflügel- und Kaninchen-Züchtereien, Hühnerhöfe, Vogel-Voliären.

Fenster- und Gitter für Kirchenfenster, Oberlichter, Magazine Getreide-Böden, Kammern- und Kellerfenster etc.

Kohlen-, Sand- und Schotter-Wurfgitter.

Drahtgewebe für Mahlmühlen; Fliegengitter für Fenster, Speisekammern und Fleischkästen; Wasserfaches Maschin-Drahtgeflecht für Getreide-Pug-Maschinen, Getreide-, Mehl- und Passier-Siebe.

Trommel- und Baukasselle, sowie alle in dieses Fach einschlagenden Arbeiten und Reparaturen werden schnell und billigt ausgeführt.

Kinderfreunde

werden herzlich gebeten, einen 16 Monate alten, gefunden Knaben an Kindesstatt aufzunehmen. Anzufragen Kärntnerstrasse 20.

Verdienst.

Ein Bankinstitut sucht überall Personen zum Verlaufe von gefällig gestatteten Loosen gegen Raten. Sehr günstige Provisions-Bedingungen. Offerte unter N. 4140 an Rudolf Wölfe, Wien. 1211

Alle Gattungen

Couvertre

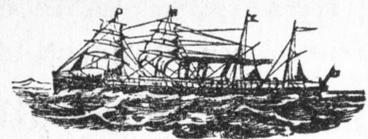
vorzüglich gummirt, Ia. Qualität, Saucouvertre mit Firmadruk: 1000 Stück fl. 2.30 5000 Stück fl. 10.50 10.000 Stück fl. 18.—

Merkaufcouvertre

mit Firmadruk, in verschiedener Farbewahl, undurchsichtig: 1000 Stück fl. 3.— 5000 Stück fl. 14.— 10.000 Stück fl. 25.—

zu haben bei

Ed. Janschitz Ngr. (L. Kralik).



Fahrkarten und Frachtscheine nach

AMERIKA

Königl. Belgische Postdampfer der

„Bed Star Linie“

von Antwerpen direkt nach

New-York und Philadelphia

Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung.

Auskunft erteilt bereitwilligst:

104 die concessionirte Repräsentanz

Ludwig Wielich

in Wien, IV., Weyringergasse 17.

Moll's Franzbrannlwein und Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

Nur echt, wenn jede Flasche mit A. Moll's Unterschrift und Schutzmarke versehen ist.

In Flaschen f. Gebrauchs-Anweisung 90 kr. ö. W.

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Enquette der Adler und A. Moll's vervielfachte Firma aufgedruckt ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verschleimung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Blatauschoopung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft

Preis einer veriegelten Orig.-Schachtel 1 fl. ö. W.

Dorsch-Leberthran

von Krohn & Co., Bergen, Norwegen.

Das wirksamste und verlässlichste Mittel gegen Brust- und Lungenleiden, gegen Scropheln, Hautausschläge und Drüsenkrankheiten und zur Hebung des allgemeinen Ernährungs-Zustandes schwächerer Kinder.

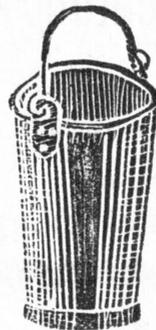
Preis 1 fl. ö. W. pr. Flasche f. Gebrauchsanweisung.

Haupt-Versandt durch

A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wien. Tuchlauben.

Das P.T. Publikum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

MARBURG: Ed. Rauscher, A. Mayr, M. Berdajs, Max Moric, C. Kržizek. — Cilli: Baumbach's Ap., J. Kupferschmid, Apoth. — Judenburg: A. Schiller, Ap. — Knittelfeld: M. Zawersky, Ap. — Pettau: Ig. Behrbalk, Ap. — Radkersburg: C. E. Andrieu, Ap. (1)



Feuer-Eimer

hält vorrätig 1273

A. Hoinig,

Spenglergeschäft, Burggasse.

Vorzügliche

1061

Capital-Anlage.

Die 4% steuerfreien Triester Communal-Anlehens-Obligationen Emission 1889

sind soweit der Vorrath reicht, bei der unterzeichneten Wechselstube zum jeweiligen Tagescourse circa à fl. 97 erhältlich.

Wechselstube der Marburger Escomptebank.

„THE GRESHAM“

Lebensversicherungs-Gesellschaft in London.

Filiale für Oesterreich:

Wien I., Giselastrasse 1, im Hause der Gesellschaft.

Filiale für Ungarn:

Budapest, Franz Josefsplatz 5 und 6, im Hause der Gesellschaft.

Table with financial data for The Gresham Life Insurance Society, including active assets, premiums, and payments for 1889.

Winzer-Ordnung

deutsch oder slow. Stück 5 Kr. zu haben bei Ed. Janschitz Ngr. (L. Kralik) in Marburg.

Bei günstiger Witterung
 Samstag, den 30. August 1890
in Hönigmann's Gasthausgarten
 (vormals Hofmann), Burggasse,
Garten-Concert

Die Musik besorgt die beliebte
Südbahnwerkstätten = Musikkapelle
 unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Joh. Sandl.
Anfang 8 Uhr. (1321) **Entree 20 Kr.**
Vorzüglihe Küche. Gatte Getränke.
 Für solide Bedienung ist bestens gesorgt, und bittet um recht
 zahlreichen Besuch hochachtungsvoll **Karl Hönigmann.**

„Zum rothen Igel“,
Georg Pichler's Gasthaus.
 Alle Sonntag und Donnerstag
Ausstellungs Bier
 sowie täglich mehrere Gattungen **Wildpret, Fische und Krebsen.**
 Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein achtungsvoll
 1299 **Georg Pichler.**

Ausstellungs-Bier
 im Ausschank 1301
Gasthaus „zur Burg“.
 Bicerer alt per Liter 40 Kr. **Rosbacher** per Liter 24 Kr.
 „ neu „ „ 32 Kr. **Dunkelschiller** „ „ 32 Kr.
Wilhelm Wendl, Marburg a. D.

!! Zum ersten Male in Marburg !!
 Auf dem neuen Stadtpark.
 Nur noch kurze Zeit!
See auf Land.
Dampfschiff-Carroussel
 mit beweglichen Schiffen.
 Abends: 1288
Brillante elektrische Beleuchtung.
 5000 Kerzenstärke.
 Dieses bis jetzt nur in den größten Städten aufgestellte
 Carroussel erfreute sich stets des besten Besuches, und ladet auch
 hier zu fleißiger Benützung ergebenst ein hochachtungsvoll
Die Direktion.

Apotheke gesucht
 in einer größeren Stadt oder einem Industrieorte in Steiermark, Kärnten
 oder Krain bis zum Werthe von fl. 20.000. Anzahlung fl. 6000 und
 Sicherstellung des Restes auf eine Realität.
 Detaillierte Anträge an: 1297
G. M. Michmayr's Nfgr., Fritz Michmayr
Graz, Neugasse 7.

Brennholz-Verkauf. 1265
 80 Centimeter langes
Buchen-Scheitholz
 trocken, Ia Qualität à 9 fl. 50 Kr., trockenes
Prügelholz
 à 7 fl. 25 Kr. per Klafter ins Haus. — Bestellungen sind zu richten an
HEINRICH WITZLER,
 Post Köstlich bei Marburg.

Felbers Gasthaus
 Draugasse. 1320
 Samstag und Sonntag
Ausstellungs-Bier.

Lehrjunge
 der deutschen und slovenischen Sprache
 mächtig, mit guten Schulzeugnissen, wird
 für ein Gemischtwaaren-Geschäft sogleich
 aufgenommen. Adresse in der Verw. des
 Blattes. 1322

Lehrjunge
 kräftig, wird sofort aufgenommen bei
 Josef Bösenhofer, Bäcker-
 meister, Tegetthoffstraße. 1318

Ein Lehrjunge
 wird sofort aufgenommen bei 1300
J. Seeb.

Bäckerlehrling
 wird sofort aufgenommen bei
M. Wimmer, 1283
 Bäcker und Conditör in Leoben.

Telegraphen-Unterricht
 für Eisenbahn- und Postbeamten-
 Aspiranten (Herren und Damen) er-
 theilt gründlich ein activer Beamter.
 Anfrage in der Verwaltung des
 Blattes. 1277

Ein junger, im Schreibfache versierter
 Mann sucht für Abendstunden

Nebenbeschäftigung
 bei einem Gewerbsmanne in Buch- oder
 Rechnungsführung und Correspondenz.
 Adresse in der Verw. des Blattes.

Clavierlehrerin,
 geprüft und bestens empfohlen, hat einige
 Stunden für Unterricht an Anfänger und
 bis zur Ausbildung frei. Adresse i. d. V. d. Bl.

Ein Mädchen
 aus gutem Hause wünscht als Laden-
 mädchen, am liebsten in einem Bäder-
 geschäft unterzukommen. Anträge an die
 Verwaltung des Blattes. 1280

Fräulein
 aus guter Familie, am liebsten eine
 Lehrerin, wird auf Kost und Quartier
 genommen. Wo? sagt die Verwaltung
 des Blattes. 1308

Ein verlässliches 1190
Laden-Mädchen
 wird sogleich aufgenommen bei Math.
 Prosch, Herrngasse 23.

Gesucht wird:
 ein Mädchen aus gutem Hause, welches
 gesonnen wäre, mit einem Mädchen im
 Alter von 12 Jahren gemeinschaftlich, um
 „ein billigeres Honorar zu erzielen“, die
 italienische und französische Sprache zu
 lernen. Adresse in der Verw. des Blattes
 erhältlich. 1316

Prügelholz
 (hartes) zu verkaufen. **Pickerdorf**
 Nr. 20. 1306
 Zwei sehr schöne 1309

Schlagzithern
 und eine Gitarre sind gegen halb Original-
 preis billig zu verkaufen. Anfrage in
 der Verw. des Blattes.

Ein überspieltes, doch gut erhaltenes
Klavier
 wird allsogleich zu kaufen gesucht. Aus-
 kunft in der Verw. des Blattes. 1312

Wer das am 24. I. M. im Parke ver-
 gessene grüne 1314
Notizbüchel
 mit Messingrand der Frau Filipić in der
 Herrngasse Nr. 8 übergiebt, erhält eine
 angemessene Belohnung.

Verloren
 wurde am Wege vom neuen Stadtpark
 bis in die Herrngasse eine Geldtasche
 mit 21 fl. Der redliche Finder wolle
 selbe gegen 5 fl. Belohnung in der Verw.
 des Blattes abgeben. 1315

Geschäfts-Anzeige!
 Erlaube mir einem hochgeehrten Adel und P. T. Publikum
 von Marburg und Umgebung zur gefälligen Kenntniss zu bringen,
 dass ich das
Fiaker-Geschäft
 vom Rudolf Mikusch
Burggasse Nr. 26
 käuflich übernommen und neu eingerichtet habe.
 Gleichzeitig habe ich auch mein bisheriges
Sattler-Geschäft
 dahin übertragen und bitte, indem ich bestrebt sein werde, allen
 gerechten Wünschen meiner hochgeehrten Kunden nachzukommen,
 um recht zahlreiche Aufträge. 1110
 Hochachtend
Albert Koller,
 Fiaker & Sattler.

Ein verlässlicher 1311
Kellerbinder
 in gesezten Jahren, der in der Weinbranche bereits servirt hat, findet
 Aufnahme in einer Weingroßhandlung. Adresse in der Verw. des Blattes.

Fabriken gegründet 1790 **K. u. k. priv. Fabriken** Preisgekrönt auf
 allen Weltausstg.
L. & C. HARDTMUTH
 f. u. t. Hoflieferanten 1239
 Tegetthoffgasse Nr. 6 **Graz** Tegetthoffgasse Nr. 6
 empfehlen ihre berühmten
Thon-Oefen in einfacher wie reichverzierter Ausführung, in allen Farben
 und Stylarten, elegant und solide, von großer Heizkraft.
Kamine und Kaminöfen in prachvoller Ausstattung, von
 großer Heizkraft.
Sparherde mit blendend weißen geschliffenen Kacheln, solidem Eisenzeug
 und vorzüglicher Maschinirung.
Badewannen elegant und solide gebaut mit geschliffenen weißen oder
 gemalten Porzellankacheln.
WANDVERKLEIDUNGEN für Küchen, Badezimmer, Stal-
 lungen zc.
 Unter Garantie solidester Ausführung bei
 billigsten Preisen.
 „Anerkannt bestes Fabrikat.“
Vorzüge unserer Erzeugnisse sind: Ge-
 ganz, besondere Dauerhaftigkeit,
 Ausschluß jeglicher Reparatur und großes Er-
 parnis an Brennmaterial.
Musterbücher und
Preis-Courante auf
Verlangen.

Für k. k. Staatsbeamte werden sämtliche 1264
Uniformirungs-Stücke
 schnellstens und tadellos besorgt.
 Für auswärtige Kunden genügt Maßangabe.
 Preiscurante auf Verlangen.
Emerich Müller,
 Civil u. Militärschneider, Marburg.

EIER.
 Lieferanten von Eiern, welche das ganze Jahr hindurch liefern können,
 sei es in kleinen oder großen Partien, werden ersucht ihre Adresse unter
 Chiffre „Eierhandel“ in der Verw. dieses Blattes zu hinterlegen. 1284

Danksagung.
 Tiefgerührt durch die vielen Beweise herzlicher Theil-
 nahme aus Anlass des Hinscheidens ihres unvergesslichen
 Vaters, beziehungsweise Schwieger- und Grossvaters, des
 Herrn
Anton Reitter
 sagen für die zahlreiche Betheiligung am Leichenbegängnisse
 und für die vielen Kranzspenden ihren tiefgefühlten Dank,
 CILLI, am 21. August 1890. 1307
Die trauernd Hinterbliebenen.